

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

275 (25.11.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479846](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479846)

Waldenblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstrasse 7d
 Telefon Nr. 58 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg, Alsterstrasse 4
 Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstrasse 5
 Telefon 2259, Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstrasse 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einl. Beleghe. Ausgabe A
 2,25 RM monatlich, Ausgaben B und C 2,00 RM monatlich.
 Ausgabe A 10 Pf., Nr. auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf.,
 Reflektoren 5 Pf., Einmalige 10 Pf., 10 Pf. auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Hans Bug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen
 Postfach 100, Hans Bug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen
 Hannover 18760. Das Blatt erscheint täglich mit Ausnahme
 der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 4 Uhr vormittags

Nummer 275 Mittwoch, den 25. November 1931 45. Jahrgang

Die neue Arbeitslosenziffer.

Beträchtliche Steigerung in der ersten Novemberhälfte - Gute Beschäftigung in der Metallverarbeitung und in der Möbelindustrie.

Die Zahl der Arbeitslosen in der ersten Hälfte des Monats November ist um rund 220 000 auf rund 4 840 000 gestiegen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist um 63 000, die der Besitzer der Kräfteerlöse um 30 000 gewachsen. — Im Steinlohlenbergbau des Ruhrgebietes kam in der ersten Novemberhälfte die rückläufige Bewegung zum ersten Male seit Monaten zum Stillstand. Entlassungen erfolgten nur noch vereinzelt, und die Zahl der Freiergestellten ging zurück. Die Entlassungen aus den meisten Zweigen des Maschinenbaues und der Kleinteileindustrie legten sich fort. Dagegen hatten Betriebe der Metallverarbeitung vielfach besser zu tun. Die gute Beschäftigung in der Möbelindustrie scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben.

Der Präses der preussischen Generalinspektion 73 Jahre alt.



Dr. Friedrich Winkler, der Vorsitzende des Kirchenrats der altpreussischen Union, begeht am 28. November seinen 73. Geburtstag.

In Berlin verstarb an den Folgen eines Herleidens die einzige Tochter des verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert, Frau Walig Jaenicke.

Die notwendige Young-Revision.

Wie englische Studenten über die Deutschland auferlegten Lasten denken.
 (London, 25. November. Radio-bericht.) Auf einem öffentlichen Diskussionsabend der Studentenschaft der Universität Cambridge sprach gestern der Staatssekretär J. D. McNeill über die für eine sofortige Revision

Mit einer Viertelmillion geflüchtet.

Berliner Bankvorsteher rückt mit den Geldern seiner Kunden aus.
 Der 40jährige Bankvorsteher Hans Brüggenmann aus Berlin-Moabit, der in leitender Stellung in der Depozitenkassette der Commerz- und Privatbank in der Frankfurter Allee beschäftigt war, soll, dem „Berl. Tageblatt“ zufolge, nach Untersuchungen in Höhe von mehr als einer Viertelmillion, die ihm von Kunden zu Privatgeschäften anvertraut worden waren, geflüchtet sein. Brüggenmann hatte im vorigen Monat seinen Urlaub angetreten und ist von diesem bis heute nicht zurückgekehrt. Nach den bisherigen Feststellungen hat Brüggenmann die ihm anvertrauten Gelder reiflos mitgenommen.



Chinas neuer Außenminister.
 Dr. Wellington Koo, der langjährige Vertreter Chinas im Völkerbund, ist jetzt zum stellvertretenden Außenminister der Kantong-Regierung ernannt worden.

Aus der Reichstagsfraktion.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nahm, nach einer Berliner Meldung, am Dienstag den

Sozialdemokratische Kritik an dem Bürokratismus der Dihilie.

Im Hausparlament des Reichstages stellte sich am Dienstag der neue Reichsminister Schlangensiefen mit einer einseitigen Rede über die Dihilie vor. Daran schloß sich eine Generaldebatte, die noch nicht zum Abschluß gelangte und aus der Anträge noch nicht hervorgegangen sind. Vom Abg. Heinig (Soz.) wurde beantragt, daß die Dihilie bei der Reichsanleihe bereits zu einem Nebenparagrafen mit rund 1000 Beamten ausgewaschen hat, ohne daß sie bisher praktische Ergebnisse gezeigt habe. Auch die Gewährung der Ministerialzulagen an die Beamten der Dihilie wurde scharf kritisiert.

Verfügender Heimann teilte ein Schreiben des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich mit, in dem erklärt wird, daß die Regierung vor Beendigung der jetzt beginnenden Beratungen über die geplanten großen wirtschaftlichen Maßnahmen im Ausschuss nicht über die Reichsfinanzlage berichten könne. Auf Wunsch der Sozialdemokratie und des Zentrum wird die Regierung nun nochmals untersucht werden, wenigstens über die Winterhilfe für die Bedürftigen noch in dieser Woche ihre Auffassung dem Ausschuss zu unterbreiten.

Aus dem Lande, wo der Pfeffer wächst.

Die Gata morgana französischer Sträflinge.
 200 Sträflinge der französischen Kolonialstrafkolonne Gata morgana, die nach Frankreich hatten kehren, daß eine amerikanische Gesellschaft in Hollandisch-Guayana eine Eisenbahnlinie errichte und hierfür Arbeitskräfte anwerbe. Nachdem die Sträflinge den Maronisch, der die Grenze zwischen französisch- und niederländisch-Guayana bildet, auf 150 km abgewandert hatten, sollen sie in der Gegend der fieberhaften Sumpfbereiche und fast unburchbaren Urwälder von Hollandisch-Guayana. Schließlich mußten sie feststellen, daß der amerikanische Bahnbau nur ein Gerüst, aber kein ernstes Projekt und noch viel weniger eine Aufgabe war. Einige Sträflinge stellten sich den holländischen Behörden, andere kehrten auf die Festsinsel zurück. Die „Waldesführer“ wurden zur Einzelhaft verurteilt.

haben; denn ohne die Unterstützungsausgaben würde Deutschland längst in Aufruhr und Zusammenbruch vor die Hunde gegangen.

Eine Hehnitz.

Eine Hehnitz gegen die Arbeitslosen, deren Wahrung allen Anschein nach im Reichsarbeitsministerium zu finden ist, macht gegenwärtig die Runde durch die Kreise. Der Dienstbericht wird darin kurz und bündig mitgeteilt, daß die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung seit 1924 bis einschließlich Juli 1931 rund 11 Milliarden Mark ausmachten und bis Ende des Jahres auf rund 12 Milliarden Mark anwachsen werden. Was sollen solche Zahlen? Sie können in der Form, in der sie gebracht werden, Zweck haben, der Hege gegen die Arbeitslosenunterstützung neue Nahrung zu geben. Die Zahlen selbst stimmen, aber sie sind nur dann richtig zu werten, wenn sie im Zusammenhang mit dem Volkseinkommen, mit den Gewinnen und Dividenden und auch in Verbindung mit den Beiträgen der Arbeiter und Arbeiterinnen zur Arbeitslosenversicherung betrachtet werden. Laut man das, dann ergibt sich, daß die Unterstützungsmilliardeniffer auf der einen Seite nur einen Bruchteil des Volkseinkommens darstellen und auf der anderen Seite nur ein Zeichen sind für die starke Solidarität der Arbeiterschaft mit den Arbeitslosen. Im übrigen weiß heute alle Welt, daß die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung Deutschland ungefähre Milliarden erpart



Die junge Leipziger Schauspielerin Herta Thiele spielt die Hauptrolle in dem neuen Tonfilm „Mädchen in Uniform“, dessen Uraufführung demnächst stattfindet. In diesem Film, der eine Tragödie in einem Mädcheninternat schildert, spielt sein Mann mit. Auch die Regie liegt bei einer Frau, der Schauspielerin Constance Sagan. Der Film kommt von der Dichterin Christa Winsloe.

In Stettin wurden wegen Bandenschnuggels einige Angehörige der Besatzung des Emden Dampfers „Erica Freien“ sowie zwei Arbeiter aus Stettin zu 37 000 RM Geldstrafe und einen Monat Gefängnis verurteilt.

Der neue Präsident des preussischen Landtags?

Der Skandal um Ladendorff.

Der sonst so gern moralisierende Führer der Wirtschaftspartei sieht sich angefaßt seines vielbesprochenen Bankbündels veranlaßt, seine sämtlichen politischen Ehrenämter niederzulegen.

Der bisherige Vorsitzende der wirtschaftspolitischen Fraktion im Preussischen Landtag, Abg. Ladendorff, hat in der Fraktionsversammlung am Dienstag mitgeteilt, daß er seine sämtlichen Parteiamter, insbesondere auch das des Vorsitzenden der Landtagsfraktion, bis zur Klärung des gegen ihn im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz eingeleiteten Verfahrens niederlegt habe. — Heute wird sich der Geschäftsausschuss des Preussischen Landtags mit dem Antrag auf Aufhebung der Immunität des Abg. Ladendorff beschäftigen.



Robert Reinert, der frühere Oberbürgermeister von Hannover, bereits bis 1924 Präsident des preussischen Landtags, soll jetzt wiederum als Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Friedrich Bartels das Präsidium übernehmen. Bei den gegenwärtigen Mehrheitsverhältnissen gilt seine heutige Wahl als gesichert.

Jadefädliche Umichau.

Nähringen, 25. November.

Enttäuschung für Versicherungsnehmer.

In heutiger Zeit kommt es des öfteren vor, daß Personen, die eine Lebens-, Unfall- oder Hausversicherungen eingegangen...

gleichen Maße aufrüttelnde Film „Freie Fahrt“.

Neues Konzert für die Volksgemeinschaft.

Der Jade-Volkschor und der Musikverein „Einigkeit“ geben am 5. Dezember ein Vokal- und Instrumentalkonzert im „Vereinsheim“.

Auszeichnung von Brieftaubenzüchtern.

Auf einer Sonderausstellung der Reichsvereinigungen Oldenburg wurden die jaderländischen Brieftaubenzüchter...

Kurze Mitteilungen.

In der Kaiserstraße fuhr gestern Abend ein Personauto in der Dunkelheit gegen einen dort stehenden Kohlenwagen.

Itrennung, mit fröhlichem Gesicht — wirklich ein erlebtes Waiswunder.

Wihe mit abener Laesbericht.

Neue Submissionsberichte.

Für den Umbau des Marinelaazetts wurden kürzlich die Jzelen- und Terrazzoarbeiten ausgeschrieben.

Vortrag über die Jade-Korrekturen.

Der Heimar, Natur- und Vogelgesellschaft lobt seine Mitglieder und Freunde zu dem ersten Wintervortrag ein.

Uns der Heimatsvereine.

Der Heimatsverein der Hannoveraner und Braunschweiger hielt seine jährliche Versammlung am 22. November ab.

abzuhalten. Eine Landsmann wurde im Verein neu aufgenommen.

Entschädigung an bedürftige Kriegsbeschädigte.

Der Reichsarbeitsminister hat bestimmt, daß bedürftige Schwerbeschädigte denen infolge ihrer Beschädigungen ausbleibende Aufwendungen...

Uns dem Schauspielhaus.

Die neu in den Spielplan aufgenommenen Operette „Der Jägerbaron“ von Johann Strauß wird nur noch dreimal wiederholt.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind N. 3, bewölkt. See 1, leichte Dünung, Temperatur 8 Grad.

Vom Hafen.

Eingelaufen ist gestern Abend Motorshipf „Kaulander“, mit einer Sabuna Juder von Wismar.

Jaderländische Veranstaltungen.

Welter-Theater. Auf heute gelangt das Film-Lustspiel „Sargophant“ zur Verfilmung.

Der silberne Gürtel der Sigrid v. Speer.

Roman eines alten Geheimnisses und einer jungen Liebe. Von Anny von Panhus.

28 Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sie begann leise: „Ma, ich habe heute in Speerhof in meiner Erregung Dinge zu dir gesagt, die ich wohl nicht hätte sagen dürfen.“

Zos Augen blühten die Mutter an. „Weißt du, Ma, ich zum Beispiel hätte damals nicht zuerst an meinen Schwager gedacht.“

Christa von Wallen erwiderte nach längerem Zögern: „Ich wollte Wehndiss tun, weil mir diese plötzliche Verlobung völlig unbegreiflich war.“

„So fragte erregt: „Hast du Georgs Vater das auch erzählt?“ Die Frau schüttelte den Kopf.

„Die Frau antwortete: „Ja, dir habe ich nichts erzählt.“ Sie wählte die Antwort vor war es aufrecht, und doch schien es ihr, als hätte sich in ihr Klagen aus ein wenig Mitleid gemischt.

„So atmete tief auf. „Ich hätte mir alles schon klar und rein zwischen uns beiden Ma und jetzt nochmals im Dank für das Glück heute.“

mer heruntermitteln, wie sie ihre Talenherz mit Meißel und Hammer drückten, damit die Hammerstöße abgedämpft würden.

Während sie sich zum Schlafengehen ausrichtete und ihr Haar büffelte, plauderte sie weiter: „Die Sigrid muß eine intratrische Hilfe beim Unterbringen der Kallette gehabt haben.“

„Höre, Ma, ich stelle mir das so vor: Die Sigrid von Speer hat einen alten, treuen Diener gehabt, der ihr ganz ergeben war, und einen eigenen Hauskaplan.“

„Glaubst du das Ma? Ich denke mir, es muß wirklich so gewesen sein.“

„Die Mutter nickte. „Mir gefällt deine Darstellung, wie ich das damals vor über hundert Jahren ausgetragen hat, so sehr, daß ich daran festhalten werde, als ob es mit der Sigrid von Speer“

wußte er gar nichts und konnte nichts verraten. Der alte Diener war vielleicht schon vor seiner Herrin. Die Zeit damals war schwer und mancher Laster reicher als heute, wo die Aerate doch viel mehr von der Heilkunde verstehen.

Nebenfalls waren alle drei schon tot, als die Feindesgefahr für Speerhof endlich vorbei war. Und doch ist die Sigrid von Speer, bei ihrem Tode nicht Harer ausdachte, nicht über seinen Grund darin, daß sie im fieberischen Zustand war.

„Wie in einer Art von visionärem Zustand hatte du gesprochen, und ihre Mutter lag an dem kleinen Schreibtisch und hatte ihr stumm bis zu Ende zugehört.“

„Ein Weibchen herrschte Schweigen, dann sagte Christa von Wallen: „Es war ganz evident, wie du das eben erzählt hast.“

„Glaubst du das Ma? Ich denke mir, es muß wirklich so gewesen sein.“

Jadefarbene Filmchen.

Capitol-Bücherei. Greta Garbo spricht... Wie alles an dieser Schönheit ist auch ihre Stimme sonderbar und ungewöhnlich: rau und tief. Der Künstlerin deutlich ist zudem stark mit einem fremdlandischen Wesen behaftet. Das alles verbindet und verleiht vorerst dem Eindruck, der von den frühesten stummten Filmen der Garbo im Zuschauer nachhallt. Aber dann wird man gewöhnt von dem Klang dieser Stimme, die so überaus modulationsfähig ist und Wärme ausstrahlt, besonders dann, wenn sie Liebe, Schmerz, Sehnsucht ausdrückt. Hat die Einblendung des Filmes „Anna Christie“, eine banale Orchestergeschichte nach dem Stück von Dreißt, ist in diesem Greta-Garbo-Film so gut wie nebenfächlich. Man wartet nur auf die Garbo, um die eigenartige Stimme zu hören, die uns die Persönlichkeit dieser Frau näher bringt. Wohl sind da noch andere Geisteskräfte, die sich selbst in ein vornehmerer Sinnmann dem Greta zum Kernmann der charakteristischen Züge gibt, ebenso der Partner der Garbo, ein Matrose, als lebensvoller Naturbilde von Theo Hall dargestellt. Man empfindet auch, daß manche Szenen reichlich theatralisch spielen werden. Aber alles das interessiert weniger. Man sieht unter dem Eindruck, den eine solche Künstlerin hervorruft, wenn sie auf den Zuschauer einmal durch volle Entfaltung ihrer ungeheuren Gestaltungsstärke wirkt. Im Beiprogramm laufen zwei Filme. Im ersten werden wir mit prächtigen Aufnahmen von Wildbeeren, die für West, brennen und Junge aufleben und in dem anderen lernen wir die Vielfältigkeit der Hundeburden kennen. Dieser Drexler-Film ist köstlich und die „predenenden“ Hunde werden mit ihrer grotesken Darstellungskraft förmliche Meisterstücke. Für tönende Wochenschau vervollständigt das Programm.

Colosseum-Bücherei. In diesem Theater läuft der lustige Tonfilm „Ich geh' aus“ und du bist dabei da, der vordem in den Capitol-Büchereien zur Aufführung gelangte. Auch das Beiprogramm bringt noch Unterhaltendes, so daß die Besucher auf ihre Kosten kommen.

Varel.

Wichtige Erwerbslosenversammlung. Gestern vormittag fand, einberufen durch den Erwerbslosenausschuß, eine Versammlung in der Reithalle statt. Hauptzweck war, den Erwerbslosen Unterstützung zu geben über die Verhandlungen mit den Handwerker-Zünften wegen Preisnachlass für Erwerbslose. Die Varelzer Wandermüller werden vom 1. Mai 1932 für Erwerbslose gegen Ermäßigung der Steuern und Abgaben das große Schwarzrot von drei Pfund für 20 Pf. Verhandlungen mit der Preisermäßigung haben ergeben, daß das Schwarzrot in Zukunft für Erwerbslose 60 Pf. und für Angehörige 50 Pf. kostet. Die Erschlagerteinnahme gibt den Erwerbslosen einen Rabatt von fünf Prozent. Die nicht der Zunft angehörende Schlachterlei de Venie, Oberstraße, nimmt von Erwerbslosen folgende Preise: Rindfleisch 20 Pf., Schweinefleisch 20 Pf., Leberwurst 80 Pf. und Naturschinken 70 Pf. Die ebenfalls nicht der Zunft angehörende Schlachterlei de Venie, Marktstraße, wird von Erwerbslosen folgende Preise verlangt: Rindfleisch zum Kochen 50 Pf., zum Braten 60 Pf., Schweinefleisch 65 Pf., Koteletts geflügeltes 70 Pf. Sämtliche Wurstwaren zehn Prozent unter Ladenpreis. Der Erwerbslosenausschuß wurde um einige Mitglieder erweitert.

Sitzung des Amtrats. Am 2. Dezember findet eine Sitzung des Amtrats statt. Die Tagesordnung sieht vor: 1. Wahlen des Amtratsvorsitzenden sowie eines Mitgliedes für das Ratortorium der Volkswirtschaftsschule und eines Rechnungsprüfers für die Amtratskassen; 2. Ergänzung des Beschlusses über die Steuer; 3. Bewilligung eines Ruhegehalts; 4. Antrag der Stadt- und Kreisräte Laderberg um Bewilligung eines einmaligen Zuschusses

Der Mord an der weißen Zigeunerin.

Doppeltes Todesurteil.

Am 1. Dezember wird berichtet: Wie der Inhalt eines wägen Kofferzuges Romas meist die Vorgehensweise des Mordgerichts an, der jetzt vor dem Schwurgericht in Veltmetz zu Ende geführt wurde und die Verurteilung zweier Zigeuner zum Tode ergab.

Vor etwa zehn Jahren wurde unter den Wittgeliebten einer herumziehenden Zigeunerbande ein schönes, blondes Mädchen beobachtet,

dessen Aussehen keinen Zweifel darüber offen ließ, daß das Mädchen einer ganz anderen Rasse als ihrer Weggenossen entstammte. Es war auch tatsächlich eine Weiße, Viola Slawit, die sich freiwillig dem Zigeuner ausgeben ließ. Das Mädchen kam aus einem guten Hause, erwarnte aber ihren Eltern bei Nacht und Nebel durch die Abreise der Mutter hatte sie zu diesem sonderbaren Schritt veranlaßt; sie fühlte sich am wohlsten, wenn sie mit den Zigeunern durch die Welt streifen konnte.

Jahrelang blieb das blonde Mädchen bei der Bande.

Es lebte wie eine richtige Zigeunerin, genöht aber trotzdem in der Bande eine Sonderstellung. Vor allem dank der Zigeunerburden, die das weiße Mädchen anbeteten und die ganze Umgebung plünderten, nur um die Konkurrenz aus dem Stamm mit Weibchen unterzujagen zu können.

Je höher das Ansehen der blonden Zigeunerin im Lager stieg, desto größer wurde der Haß der Zigeunerinnen.

die in ihr eine unerwünschte Rivale sahen. Es gab unter ihnen wenig junge, gutgewachsene Mädchen und die Mütter sahen begrifflich, weshalb die blonde Viola ihren verurteilten und abgekehrten Stammesgenossen war.

Besonders die 20jährige Zigeunerin Mathilde Kraus und ihre 19jährige Mutter waren es, die unaufhörlich gegen das weiße Mädchen

hetzten. Schließlich gelang es dem Einfluß der Mütter, ihren Sohn Engelbert Kraus und einen alten Zigeuner namens Franz Bernard zum Mord an der verhassten Rasse zu überreden.

Mit teuflischer Kaltblütigkeit wurde der ganze Plan ausgeführt und befristet.

Auf einem verlassenen Waldplateau wurde eine tiefe Grube ausgehoben. Unter dem Vorwande, daß man auf einen Beutegang gehe, brachten die zwei Zigeuner das Mädchen zum vorbereiteten Grab, überließen es dort, und zerstückelten ihm mit Weibchen den Kopf. Dann verhafteten sie den Leichnam in der Grube.

Trotzdem jeder Zigeuner im Lager festsitzig schliefen mußte, Stillstehenden zu bewachen, führte die Sache doch durch und jetzt, zehn Jahre nach dem Mord, wurde den beiden Tätern der Prozeß gemacht. Auch die zwei Antifitznerinnen sahen wegen Mithilfe auf der Anklagebank.

Zuerst leugneten die Zigeuner. Als man aber den halb zerfallenen Totopfer der Ermordeten auf den Tisch stellte, wurden die beiden unter einer abergläubischen Furcht befallen. Sie mußten während ihrer weiteren Aussagen immer auf den Totopfer schauen. Sie wurden und zitternd legten die Mörder vor dem Schwurgericht ein rückfalliges Geständnis ab.

Das Gericht hat die Zigeunerin Kraus und Kraus zum Tode durch den Strang verurteilt. Die beiden Zigeunerinnen erhielten je zwei Jahre Zuchthaus.

Damit ist der Tod der armen Viola Slawit gekündigt. Auf dem einsamen Plateau am Waltergraben kennzeichnet ein großes Steinkreuz die Stelle, an der sie vor zehn Jahren erschlagen wurde. Unter der Bevölkerung der Umgebung gehen aber bereits Sagen und Legenden um die weiße Zigeunerin um, die einem fremden Volkstum Zusußalt lagte und ihre Abenteuerlust mit dem Tode bezahnte mußte.

den eine Kundfrage gerichtet, in der um die Stellungnahme erfragt wird, ob und welche weiteren Vorkommnisse auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft möglichst erscheinen. Von verschiedenen Gemeinden ist bereits Stellung genommen zu dieser Frage, zum Teil in zumteilendem, aber auch in ablehnendem Sinne.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schortens. Man jagt Bewerber für den Gemeindevorstand der Schortens. Zwanzig Bewerbungen für den Posten als Gemeindevorstand sind bei der Verwaltung eingelaufen. Drei Bewerber kamen aus Küstrin, sechs aus Wilhelmshaven, drei aus Schortens, einer aus Colbome, einer aus Bardenfleth, einer aus Sandelerhorst und einer aus Vener. In der Sitzung der Finanz- und Verwaltungskommission wurden die Bewerbungsschreiben festgestellt. Einstimmig wurden folgende drei Bewerber zur engeren Wahl gestellt: Reinhard P. K., Kaufmann aus Sande; C. K. K., Sekretär, Kaufmann und nationalsozialistischer Bürgerordner, aus Wilhelmshaven, und Karl L. u. a. n., Kaufmann aus Schortens. Die Wahlleistung der drei Herren bei der Verwaltung erfolgt am Donnerstag. Die endgültige Wahl wird in der nächsten Woche stattfinden.

Vener. Vener hat sich im Verband der drei Vereine der Bezirk Dangst bis Karo-

sterniel tagte unter dem Vorsitz des Amtshauptmanns Hof, um die Frage der Entzerrung der Rechte für die Weidpächter zu erörtern. Nach längerer, eingehender Aussprache kam der Vorstand zu dem Beschluß, die Rechte, die nach Vererbung des Landes durch den Landwirt, um 10 bis 15 Prozent zu ermäßigen. Eine weitere Entzerrung ist in diesem Jahre angeht des vorgeschrittenen Etatsjahres und der dadurch bereit in farzen Maße verausgabten Gelder nicht möglich.

Vener. Geflügelzucht. Am Sonnabend und Sonntag findet in der Landwirtshaushalle die alljährliche Geflügelzucht statt. 220 Nummern sind zur Anmeldung gelangt. Die Einstufung ist bereits für Teilnahme an der Ausstellung. Am Freitag früh beginnen die Preisrichter mit ihrer Arbeit, demnach muß die Ausstellung der Ausstellungstiere bis Donnerstagabend erledigt sein.

Vener. Verkauf von Weiden. Das Raume „Zentral“ befindet sich am Freitag, mittags 10 Uhr, im „Bremer Schiffs“ am Marktplatz, die Weiden an den Staatsstraßen gegen Barzahlung verkaufen.

Vener. Marktbericht. Im Sornhof waren nur einige Tiere aufgetrieben, auch Schweine waren weniger geüßert. Der Verkauf von Rindern war dem letzten Markt gegenüber mäßig. Handel beim Sornhof ohne Bedeutung. Hochtragende Kühe und Rinder gefragt. Auf dem Schweinemarkt war das Geschäft recht lau. Es blieb ein großer Ueberfluß. Meist sind folgende Preise: Ferkel bis zu 8 Wochen alt bis 6 RM., bis 8 Wochen alt bis 6 bis 8 RM., bis zu 8 Wochen alt bis 8 bis 10 RM., Kälber bis 12 RM., nach Lebendgewicht 20 bis 23 Pf. pro Pfund. Soweit ein Handel außerhalb des Marktes abgeschlossen wurde, sind zurzeit folgende Preise angelegt: Hochtragende Kühe 800 bis 400 RM., tragende Kühe 250 bis 325 RM., Schlachttiere 270 bis 350 RM., Sornhof bis nach Gütte 100 RM., an. Für Mastkühe im Hund Lebendgewicht 20 bis 23 Pfennig. Schlachttiere steht wie folgt im Preise: Kalb 25 bis 30 Pf., Schweine 35 bis 38 Pf., Tiere im Gewicht über 200 Pfund 38 bis 42 Pf., Kälber 35 bis 40, Schafe 20 bis 25 Pf. im Hund Lebendgewicht. Beste Tiere aber, geringere unter 100 Pfund. Weiskopf kostete 2 RM., Kälber 3 RM., Gedrübten 2 RM. und Kartoffeln 3,70 RM. je Zentner. Nächster Vieh- und Schweinemarkt: Dienstag.

Kurze Notizen aus dem Lande. Für 40 000 Reichsmark, was an der erste gezeigert wurden die Ritterterre in Varel. Die Zigelei lag im Sommer flut und hoffen die Erwerber, drei Landwirte aus Varel, je weiterführen zu können. — Ein größerer Straßenbau soll zwischen Ostfriesland und dem Summing ausgeführt werden. Die acht Kilometer lange Straße soll hauptsächlich Moorgebiete erschließen. — Die Gesellschaft für die Rettung der gefährdeten Kühe der Mannschaft der Station Hornumel wird durch den Ortsvorsteher goldene Medaille überreicht für besonders hervorragende Leistungen. Außerdem wird die Gesellschaft die Station Hornumel mit auf der ersten Seite ihres Journals führen, was als eine besondere Anerkennung zu betrachten ist. — In Varel hat das Amt des Landwirts Bruns vollständig nieder. Als das Feuer ausbrach, war der Besitzer nicht zu Hause, so daß es nur noch im letzten Augenblick gelang, die schlafenden Kinder zu retten. Auch das Vieh konnte gerettet werden, während das gesamte Inventar ein Raub der Flammen wurde. Die Brandurkunde ist unbetannt. — In der letzten Generalversammlung der Hengstallungsgenossenschaft Wiefels wurde beschlossen, die Genossenschaft aufzulösen. Demgegenüber werden seitens der Genossenschaft seit einigen Jahren nicht mehr gehalten. Die Glas hille Raumanns in Varel wurde mit dem Betrieb wegen Auftragsmangel vorläufig eingestellt. 130 Arbeiter sind dadurch beschäftigungslos.

Speer selbst erräth hätte oder die beiden anderen von damals, der Schloßkaplan oder der alte, treue Diener.

Sie legte sich einen Bogen des Hotelbriefpapiers zurecht. Ich werde nun nach Amsterdan an Wapfen van Wapfen schreiben. Einen Gilbrief, Marken werde ich wohl hier im Hotel bekommen können. Die Antwort erbitte ich nach Speerhoff.

Eine Stunde später kette der Hausdiener den Brief schon in den Postkasten des Juges Stettin-Berlin.

Am nächsten Vormittag holte Georg die Damen mit dem Jagdwagen nach Speerhoff ab, wo sie wieder bis zum Abend blieben; und am folgenden Mittag, gerade nach dem Essen, lief eine Depesche auf Georg Speerhoff ein, die lautete: „Bin selbst interessiert, komme schnellstens!“

Zwei Tage später erschien Ambever Ven van Wapfen bereits im Schloß Speerhoff. Erwartungslos sah alle da, während der sehr dick, sehr breite und sehr große Schloßherr die verschöneren Schmuckstücke prüfte. Man wartete gespannt auf seine Meinungsäußerung; aber es dauerte lange, ehe er sprach. Er gestierte mit einer Länge, nahm ein paar Goldstücke aus ihrer Fassung und tat ganz so, als wenn er sich ganz allein im Zimmer befände. Auch die Perlen prüfte er sorgfältig, ebenso die Halskette und Schmuckstücke.

Die vier anderen im Zimmer waren unwillkürlich in einen Küstlerträn verfallen. So rante Georg zu: „Es waren doch auch ein paar Smaragddrohgebänge bei dem Schmud. Die lebe ich aber gar nicht.“

Georg ließ seinen Vater an und wiederholte vorläufig, was er eben gefragt hatte.

Erich von Speer schüttelte zurück: Sie werden schon dabei sein, wollen sich nicht stören und uns mit der Kleinigkeit aufpassen.“ Georg war ein bißchen verblüfft. Er dachte, sein Vater wäre wirklich ganz sonderbar. Ein paar richtige Smaragden, die allein ein Vermögen wert waren, nannte er so ganz nebenbei

eine Kleinigkeit. Der wiedererfundene Schatz der Speers hatte ihn ansehend schnell zum großen Herrn gemacht, der von ein paar vermissten kostbaren Edelsteinen mit weniger Besorgnis sprach als früher über einen abgeplünderten verlorengegangenen Koffer.

Aber er schied vorläufig, wenn er sich auch vornahm, sich darum zu kümmern, ob die auffallend schönen Ohrgehänge, die er nicht sah, sich bei dem Schmud befanden.

Endlich lehnte sich Ambever van Wapfen in den Stuhl zurück, brumnte etwas Unverständliches, sah dann Christa von Wapfen an und sagte auf deutsch: „Ich bin sehr geneigt, den gesamten Schmud zu übernehmen mit Einschluß der goldenen Bekleidung, wenn wir über die Verkaufsbedingungen einig werden.“ Er prüfete ein wenig nach Väter, kurzatmiger Menschen. „Die Steine sind Prachtexemplare, daran ist nichts zu ändern, nicht sonst gleichfalls. Ich hätte allerdings nicht sonst Geld frei, um alles bar anzukaufen, aber ich könnte mich mit ein paar Geschäftsfreunden zusammensetzen. Die Herrschaften haben wohl von dem berühmten Welfenbüch gehört, von dem Reliquienbuch des Hauses Braunshweig-Lüneburg, nicht wahr? Der Ankauf würde auch von mehreren Antiquaren zusammen gestattet. Man läßt sich allerdings den Wert der Speerschen Juwelen auch nicht unterschätzen mit dem Werte des Welfenbüches vergleichen, aber die Juwelen sind immerhin zu kostbar, als daß ich mich allein damit belasten könnte. So reich bin ich leider nicht! Ich brauche vor allem eine Beipflichtung mit zwei Geschäftsfreunden. Wenn Sie nichts dagegen haben, rufe ich sie telegraphisch hierher.“

Erich von Speer war vor freudigem Schreck nicht gekommen; es mußte sich schon ein sehr große Summen handeln, wenn dieser gelobte Geschäftsmann erst ein paar Teilnehmer suchte, um den Schmud und die Goldgegenstände richtig zu verwerten zu können.

Er gab zurück: „Ich bin damit einverstanden, daß Sie die Herren hierher kommen lassen.“

Christa von Wapfen lächelte: „Aber der Herr Freund von Wapfen, Sie könnten doch wenigstens einen Gesamtsumme nennen. Vor allem liegt Baron von Speer an Ihrer Taxation, also an einer unüberwindlichen Schätzung.“

Der Holländer wogte den Kopf, in dem zwei sehr kluge Augen sahen, nachdenklich hin und her.

„Hm! Hm! Es ist eine sehr schwere Sache, das Taxieren; aber ein paar Millionen in guten Gulden kämen ungefähr in Frage“, gab er zur Antwort.

Erich von Speer kniff sich heimlich in den Arm, um festzustellen, ob er wache oder träume. Ein paar Millionen Gulden! Wie stammende Nebel umwogte es ihn, und daswischen trahnten in leuchtendem Gold die Worte auf: Ein paar Millionen Gulden!

Ambever Georg war zumeist, als wäre er verzückt, und so ließ ihn lang und wardend an, aber er sollte sich keine Freude nicht zu deutlich anmerken lassen. Sie zog sich unauffällig in eine Ecke mit ihm zurück und flüsterte: „Geschäftsmann ist Geschäftsmann! Wenn ihr, mein Vater und du, euer frohes Erkaunen zu deutlich zeigt, werdet ihr übers Ohr gehauen!“

Georg machte sie strahlend an. Er empfand ein ganz unwichtig tolles Frohgefühl bei der Vorstellung, Speerhoff würde nun wieder ein glücklicher Herr sein, und sein erstickendes Vieh brauchte keine arme Frau zu werden. Er konnte ihr etwas bieten, auch ohne daß ihre Mutter ihren Gelbdrang öffnete.

Drei Tage danach sahen noch zwei reiche und bekannte holländische Juwelenhändler an dem Tische im Arbeitszimmer des Schloßherrn von Speerhoff; und einen Tag später war der Verkaufsvertrag in Ordnung. Der Schatz von Speerhoff war, mit Ausnahme von einigen Schmuckstücken, die Georg zu zurückließ, in den Besitz der drei Holländer übergegangen für zwei Millionen Gulden, zahlbar in zwei Raten im Abstand von mehreren Monaten. Eine halbe Million sollte die Anzahlung betragen.

Aber seltsamerweise fanden sich die wunderbaren Smaragddrohgebänge nicht bei dem Schmud, auch entdeckte Georg sie nirgends, so eilig er auch danach suchte.

Er meinte: „Ich habe vor einem Rätsel, das beinahe so groß erscheint, wie das der Sigrid von Speer gewesen ist. Ich habe doch nicht etwa von den Smaragden geträumt? Wir haben sie doch alle gesehen!“

Sein Vater suchte die Köpfe, bebauerte, auch nichts zu wissen, und Georg kam nicht im entferntesten auf die Vermutung, daß sein Vater die grünen Ohrgehänge immer bei sich trug, als fürchte er, man könnte sie ihm fortnehmen, und daß er immer daran dachte, mit praktischem Verstand die blonde Frau fesseln müßte, die nun wieder obgeregt war mit ihrer Tochter.

Dicht vor Weihnachten sollte die Hochzeit sein auf Gut Laderberg in Holland. Inzwischen aber mußte in Schloß Speerhoff alles vorbereitet werden zum Empfang der jungen Frau. Georg beriet sich fundamental mit dem Handwerker und Dekorateur, nichts sollten ihm schon genug für sein süßes Lieb.

(Schluß folgt.)

Aufgefundene Meisterwerke.

Bei Erdarbeiten in der Nähe von Mostau wurden mehrere feinerkünstliche Weidpächter gefunden, die sorgfältig zusammengeordnet, fünf im Jahre 1927 auf der Mostauer Gemäldegalerie gefundene Bilder enthielten. Den „Christus“ von Rembrandt, „Gee homo“ von Tizian, „Die heilige Familie“ von Correggio, den „Apollon Sornanes“ von Carlo Dolci und die „Weiden Christi“ von Pisano. Mehrere Personen, die mit dem Diebstahl in Zusammenhang gebracht werden, wurden verhaftet. Da die Bilder mit einer besonderen spezifischen Substanz überzogen worden sind, haben sie unter der Feuchtigkeit nicht gelitten.

Die gemütlichen Gangster.

Intimes aus dem Leben der großen amerikanischen Banditen.

Neuportor Brief.
 Supte O'Donnell, der berühmte Mörder, Räuberbandenführer und Alkoholschmuggler, war seit seines Lebens Temperanzler. Er ging jeden Sonntag zur Messe und pflegte überhaupt sorgfältig die Keuschheit seiner Seele. Er führte das schönste Familienleben. Sein Sohn Pat war Vorgesetzter einer der vornehmsten amerikanischen Unternehmungen. Er bereitete seinem guten Vater keine Freude. Im übrigen war er offizieller Koffelieferant der Stadt Chicago. Ein sehr korrekter Geschäftsmann, genau und ehrlich. Niemand als die Stadt Chicago so ehrlich gewogene Kohle von so einwandfreier Qualität erhalten als von ihm. Schade, daß gerade in der Nacht, an deren Abend er den Saftmilch empfangen hatte, sein Haus von einigen verzerrten Spielzeugen mit Maschinengewehren angegriffen und in Brand gesteckt wurde. Auch der brave Supte O'Donnell verlor in dieser Nacht. Friede seiner Seele. Er war einer von den achtundzwanzig Männern, deren Namen bei der Chicagoer Polizei als die der gefährlichsten Verbrecher der Stadt auf besonderer Liste geführt wurden.

Dion O'Banion, der „Superbandit“, der in einer wahrhaftigen Schlacht Whisky im Werte von mehr als einer Million Dollar heldenhaft von einer feindsinnigen Bande eroberte, ist ein allgemein angesehener Mann. Feindsüßig bis zum Uebermaß. Bei jedem traurigen Lebensereignis brach er in Tränen aus und konnte an seinem Bettler vorbeigehen, ohne ihm reichliche Spenden zu geben. O'Banion liebte Whisky und die Blumen im Hause, wie ein Franzosius in amerikanischer Ausgabe. Die Blumen bildeten seinen Lebensinhalt, er besaß große Blumengärten und betrieb in Chicago ein Blumengeschäft. Es geschah eines Tages, daß drei reiche Herren den Laden des jetzt besetzten Blumengärtners betreten, um Spazientöpfe zu kaufen. Der feindsüßige Gärtner reichte ihnen mit der Rechten den Rechener auf sie. Doch die drei Herren ergaben sich nicht. Der feindsüßige Gärtner sah sich als gezwungen, einen von ihnen niederzuknallen, worauf sich ein wilder Kampf entspann und der brave O'Banion seinen Angedenken fand dabei den Tod.

Alle diese rührenden Geschichten erzählen wir durch Callison Owen, der mit seinem Werke „King Crime“ als Chronist der großen amerikanischen Banditen auftritt. Jede Seite verrät den Stolz Americas auf diese Kraftmenschen. Owen schwärmt sich zu wahrhaft. Irrsprüchlichen Höhen auf, um beispielsweise die Schlacht im Familiorn-Hotel zu belingen. Der eines Nebenangelegnisses würdige Angriff wurde direkt gegen Al Capone unternommen, der als Gentleman in oben genanntem Hotel wohnte. Ein achtzigjähriges Auto hielt am schicksalsschweren Tage vor dem Hotel, acht Männer stiegen aus und begannen, das Hotelgebäude mit Maschinengewehren zu beschleßen. Wie nachträglich festgestellt wurde, waren beiderseits mehrere tausend Schüsse abgefeuert worden und acht Tote blieben auf dem Kampfplatz. Doch von den Beschädigten wurden nur zwei verwundet und auch diese nur leicht und infolge eigener Fahrlässigkeit. Wie es sich selbst gemietet, hielten die Kampfparteien das Recht der Neutralen in Ehren. Al Capone sprach im Kreise seiner Familie gerade den Tischigen, als die Schicht lösting. Sobald die Maschinengewehre verstummten, wuschen sich die Familienmitglieder die Hände und kehrten ruhig an den Tisch.

jurid. An diesem Tage gab es bei Al Capone Bannmeckel und Plumpudding zum Mittagessen.

Als würdiger Biograph großer Männer registriert Owen Callison gewissenhaft das Seelenleben und die Familienverhältnisse der einzelnen Gangster. Wir erfahren, daß es für jede amerikanische Vorfänger-Schauspielerin das denkbar höchste Glück bedeutet, in die gute Gesellschaft von einem Gangster eingeweiht zu werden. Es kommt vor, daß hierbei Bekanntschaften zu einer glücklichen Ehe führen. Es kommt auch vor, daß die derzeit ausgezeichnete Künstlerin nach einiger Zeit purlos verheiratet und die Waise bestenfalls ihren Reichtum erndet. Doch sind dies verhältnismäßig seltene Fälle.

Dh, es gibt nichts schöneres als Chitagoer Familienleben. An der Tür des tüchtigen Geschäftsmannes prangt die Aufschrift: „Hans Meyer, Einbrecher“. Nach blutigen Schlächten ruft der Gangster wohl im Kreise seiner Familie. Er horcht der Radiobeherrschung von der Wiener Oper oder dem fröhlichen Gespöche seiner Gattin über Klüßchen und Marktballen-Angelegenheiten, eventuell den Klavierstiel seines Töchterchens — denn die Herren Gangster sind im allgemeinen muskelliebend. Eine charakteristische, maßliche Erscheinung übrigens, daß die Gangster fast durchweg blonden Frauen den Vorzug geben.

Für Viebesleben ist im allgemeinen ruhig und art, doch kommen auch romantische Viebesdramen vor. Der Waffenschmied Colosimo verliebte sich, obgleich ein verheirateter Mann, Hals über Kopf in eine Sängerin namens Dora Winter. Als Mann strenger Moral ging er mit ihr kein sündiges Verhältnis ein, sondern ließ sich nach Ordnung und Gesetz von seiner Gattin scheiden und heiratete dann die Künstlerin. Die Heirat wurde von der Presse bemerkt. Als das junge Paar, von der Hochzeitsreise heimgekehrt, das alte Stammcafé besuchte, wurde er zum Telefon gebeten. Als er in der Telefonzelle den Hörer ans Ohr hob, trat ihm ein Schuh in den Hinterrumpf. So starb Colosimo in der Blüte seiner Jugend.

Ein schweres Leben hat der Gangster voll

Ein Dieb will Frankreich einen König schenken

Der Juwelenraub bei der Herzogin von Guise.

Aus Brüssel wird gemeldet: Serge de Venz ist nicht nur einer der geschicktesten, sondern auch einer der humorvollsten Gentleman-Banditen Europas. Vor einiger Zeit war ihm ein großer Coup gelungen. Er brang eines Nachts in das Schloss der Herzogin de Guise ein und raubte dort Schmid im Werte von vielen hunderttausend Franken, nachdem er den Trezor im Schlafzimmer der Herzogin geöffnet hatte.

Die Polizei hatte es bald heraus, daß Serge de Venz der Täter gewesen war und es begann eine Jagd kreuz und quer durch Europa. Von Frankreich war der Gentleman-Einbrecher nach Belgien geflohen, wo er in Antwerpen und in den mondänen Vororten Ruhe suchte; dann tauchte er an der Riviera auf, dann wieder in Madrid und Rom. Ueberall in elegantester Aufmachung und natürlich in entsprechender Bekleidung, so daß man ihn in den Luxus-hotels, in denen er Aufenthalt nahm, für einen französischen Aristokraten hielt.

Jetzt verläuft er in Brüssel einen Teil der kostbaren Juwelen abzugeben. Dabei unterließ ihm aber eine Unvorsichtigkeit und Serge de

Venz, der monatelang die Polizei von halb Europa an der Nase herumgeführt hatte, wurde jetzt endlich gefangenommen. Bei seiner Verhaftung bedang er sich aber sofort aus, daß man ihm 1000 Franken und seine guten Zigaretten belasse.

Bei der ersten Vernehmung erklärte Venz gleich selenruhig, daß es ihm nicht im Traum eingefallen sei, nur um des schönen Mammons oder der schönen Juwelen willen einzubrechen. Er habe vielmehr die Absicht gehabt, aus dem Trezor Dokumente zu entnehmen, mit denen er den Beweis erbringen wollte, daß Madame de Guise-Beine Anspruch auf — die französische Königskrone habe.

Die Beamten nahmen natürlich diese Verantwortung als einen der bekanntesten Scherze de Venz hin. Alle Versuche, aus ihm mehr herauszubekommen, blieben aber vergeblich. Das einzige, was er nach zwölfsündigem Verhör zum besten gab, war das folgende Monomot:

„Mit näheren Einzelheiten kann ich Ihnen leider nicht dienen, meine Herren. Ihre Polizei hat sich meine Sympathie verdient, da sie mir meine guten Zigaretten abgenommen hat ...“

Nordwestdeutsche Rundschau.

Hohlenberge. Untonfall. Ein Jahrsradhändler aus Zetel fuhr mit seinem Auto gegen einen Baum. Durch den Anprall zog sich der Fahrer erhebliche Gesichtsverletzungen zu. Der Wagen wurde stark beschädigt. Unfälle war der außerordentlich dicke Nebel, der gerade herrschte.

Neuenburg. Treibjagd. Bei der im Fortgebiet Unad abgehaltenen Treibjagd wurden 24 Hosen erlegt. Durchschnittlich lag der Hosenbander losam in Groden als auch auf anderen Bänderen recht gering.

Solligt. Schlachtfest bei den Stiegen. Ein interessantes Schlachtfest war im Solligter Busch zu beobachten, wo vierzig gemauerten Handen. Einer der braunen Gesellen hatte bei einem heißen Anwurf ein Quaterhahn gefaßt, welches noch schnell zur Mittagsmahlzeit zubereitet werden sollte. Raum war er mit dem Schwein angekommen, wurde auch sofort das Schlachten vorgenommen. Frauen und Kinder schleppen in dieser Zeit Holz zusammen, um möglichst ein gutes Feuer zu haben. Das gekochte Schwein wurde hineingeworfen, um die Borsten abzubrennen. Um dem Schwein wieder einigermaßen appetitliches Aussehen zu geben, wurde die schwarze Kruste mit einem großen Messer abgeschabt. Nachdem die Eingeweide herausgenommen und jedem ein Stück zugeteilt worden war, leisteten die Haushalte ums Feuer, um ihren Lederschuhen an einem Stiel zu trocknen. In kaum einer Stunde war das Bestreben geschlachtet, gestoben und verpfeift.

Sagt Zahlen sprechen!

In England hat die Farbenindustrie im Jahre 1930 23 Prozent weniger erzeigt als 1929. Die Farbenverbraucher sind gegen eine Verlängerung des Farbenerlaubnisses, welches die Einfuhr aus Deutschland drohelt.

Der Wert der Ausfuhr Italiens an chemischen Produkten im Jahre 1930 betrug 12 Milliarden Lire gegenüber einer Einfuhr von 17,3 Milliarden Lire. Der Rückgang gegenüber 1929 betrug zwischen 5 und 10 Prozent. Am meisten betroffen war davon Zitronensäure, deren Ausfuhr beinahe auf die Hälfte, von 13,3 auf 7,4 Mill. Lire zurückging.

Eine Umfrage nach der Berufs Wahl bei Schülern und Schülerinnen im Alter von 18 Jahren, wobei zehn Berufe nach der Reihenfolge der Beliebtheit aufzuzählen waren, ergab nachstehende Reihenfolge für Knaben: Ingenieur, Rechtsanwalt, Architekt, Ingenieur, Betriebsportier, Musiker, Arzt, Journalist, Offizier. Bei den Mädchen waren die folgenden Berufe am meisten gewünscht: Schriftführer, Hausfrau, Musikerin, Kinderärztin, Buchhändlerin, Lehrerin. Dagegen fehlten bei beiden Geschlechtern Wünsche nach einer Beamtenlaufbahn irgendwelcher Art; auch die Berufe Schauspieler und Filmchauffier fehlten auf der Liste.

Bis zu 10 Prozent Kohlenzufuhr soll nach W. B. Wiegand und C. R. Boggs, wie sie in Industrial and Engineering Analysis berichten, die Noterfähigkeit des Kaufkrafts nicht herabsetzen, aber seine sonstigen guten Eigenschaften als Notermaterial wesentlich erhöhen.

Die ungeheuren außerordentlichen diejährigen Wassermaßen aus der Schneefschmelze des Himalaya und den Nebenflüssen des Yangtsekiang haben unter Durchbrechung der Dämme die weite Ebene um den Unterlauf dieses großen Flusses auf 1000 Kilometer Länge in einen einzigen und einsigenigen Strom von 50 Kilometer Breite verwandelt, der sich mit neun Kilometer Stundengeschwindigkeit dahindrückt, so daß auf einer Fläche von 50 000 Quadratkilometer alle Bauten weggeschwemmt wurden. (Zum Vergleich: Bayern hat 75 000 Quadratkilometer, Holland 35 000 Quadratkilometer.)

Das Helium für das amerikanische Luftschiff „Akron“ fußt rund 184 000 Kubikmeter. Helium, die aus rund 30 Mill. Kubikmeter Erdgas ausgeföhren wurden. Die Herstellung erforderte etwa 2 Monate und kostete rund 150 000 Dollar, das Kubikmeter also rund 3,50 Mark.

Nach der Statistik einer Gesellschaft in der Provinz Brandenburg entfielen 1929 von Gesamtschadenbetrag 33 Prozent auf vorläufige Brandstiftung, 18 Prozent auf unermittelte Ursachen, 48,5 Prozent auf Blitzschlag, Selbstentzündung, Explosion, Funkenflug, fehlerhafte bauliche Einrichtungen, elektrische Anlagen und Fahrlässigkeit. Die jahrlässige Brandstiftung wurde verursacht 68mal durch Finghölzer, Feuerwerkskörper und Raucher, 98mal durch Feuer oder Aufhängen von Gegenständen an Defen, 79mal durch Herausfallen von Kohle, Strohflammen und Funken aus Defen, 44mal durch elektrische Hausgeräte. Das sind nur die Zahlen einer Versicherung aus einer Provinz. Alle diese Fahrlässigkeiten waren vermeidbar!

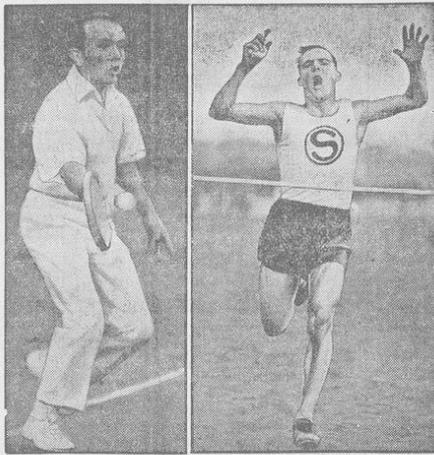
Humor und Satire.

Dies behauptet die Obersekunda von Ernst die Obertrina.
 Auf dem Nachhauweg fragt Ernst: „Hör mal, Pies, was für einen Mann möchtest du gern heiraten: einen Juristen, Mediziner oder Kadetten ...? Ich muß mich nämlich jetzt für mein Studium entscheiden.“

Sportereignisse des Sonntags.



Veipzigs Hockeyspielerinnen schlagen die Berlinerinnen überlegen. — Spielmoment aus dem Kampf der Damen des Veipziger Sportklubs gegen Rot-Weiß Berlin, den die Berlinerinnen 0:2 verloren.

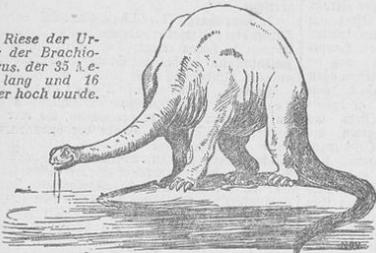


Vlinks: Der junge deutsche Nachwuchsspieler Kourne gewann in Essen das Herren-Einzel bei den westdeutschen Hallentennismeisterschaften. — Rechts: Der Sieger des ersten Waldlaufs der diesjährigen Wintersaison, Behnke (Polizei-Sportverein) gewann mit einer halben Minute Vorsprung den ersten Waldlauf des SSC. in der Wintersaison 1931/32.

Für die Jugend

1138

In Riese der Urzeit: der Brachiosaurus, der 35 Meter lang und 16 Meter hoch wurde.

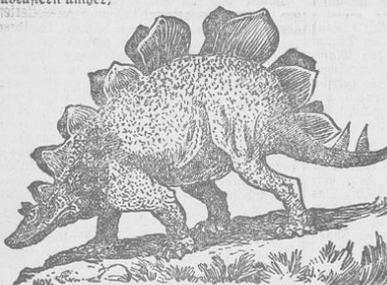


Es rauscht in den Schachtelhalmen

Vor unvorstellbar langer Zeit, als die Erde noch nichts vom Menschen wußte, noch nichts vom Säugetieren, vom Mammut und Eisbärg, herrschte über Land und Meer das Geschlecht der Reptilien. Stillsitzig wie ein Frosch, schüchelig wie das Skotobil, vom Gestalt so abenteuerlich, wie Menschenphantasie die Drachen erdnen hat, so schwamm es durch die Lagunen, die von Schnecken und sonderbaren Tieren den riesenhafte Seelilien wimmelten, so rauchte es neugierig die neugierigen Fingel flüchtig über den Magneten und Nierenfarbstoffen. So lief es gewaltige Leiber durch Sumpf und Herdland schwebend, und rauchte mit gierigem Munde Umwegen von Blattwerk. So wühlte es - Ausbeute toller Fische - in Schachtelhalmen in Schachtelhalmen in Schachtelhalmen umher.



Eine Rieseneidechse mit drei Hörnern: Triceratops



Ein sonderbares ausgestorbenes Reptil in waffenstärkendem Panzer: der Stegosaurus, der 8 bis 9 Meter lang wurde.

Hiel mit scharfen Zahn die biden behängigen Pflanzenfresser an, balgte sich mit wehrhaften Knocheln, quäsend, schreiend, bellend - eine unheimliche Welt!

Bruce und sein Maulesel

Die Schatten der Nacht lagen noch über den Dächern von Melbourne, als sich draußen auf der Weide das Wasserflugezeug jurend erhob und über die schlafende Stadt hin in der Richtung auf das Innere des Landes verschwand. Williams Leeds, der junge Kapitän, saß am Steuer und sah mit aufmerksamen Augen auf den Kompaß, das Barometer und den arbeitenden Motor, und während er von Zeit zu Zeit einen Blick zur Erde hinabwarf, auf der noch alles in undeutlichem Grau verschwand, feierte er ganz mechanisch die Geschwindigkeit der Maschine, immer weiter, bis der Gegenwind in den Tragflächen saß und die Landtschaft unter ihm mit rasender Schnelligkeit fortgerissen wurde. Sängel waren die Umtriebe der Stadt und des Hafens im ersten Dämmen der Frühe am Horizont verlaufen, immer einsamer, unzufriedener wurden die Wege über die der Apparat hinaufsteig, jetzt lag der bisher verfolgte Schienenstrang nach Westen ab, und nur noch die endlose Stätte dehnte sich unter dem Flugzeug.

Was wohl aus John Bruce geworden war? Seit zwei Tagen wartete die Station vergeblich auf irgendeine Nachricht von ihm. Er war am frühen Morgen mit den Postkutschen, die er rutenweise abwerfen sollte, aufgestiegen und hätte noch vor der Nacht zurück sein müßten. Statt dessen meldeten einige entfernte Offizien das Ausbleiben der regelmäßigen Sendung, von ihm selbst und dem Flugzeug keine Spur.

Nun war William Leeds aufgestiegen, nach ihm zu suchen. Keine sehr schwere Aufgabe. Die Route lag fest, ebenso die Strecke, auf der die Unterbrechung stattgefunden haben mußte. Das einzig Ungewöhnliche war, daß nur ein Wasserflugezeug zur Verfügung gestanden hatte. Leeds würde nicht landen können. Er mußte sich beugigen, Proviant und Trinkwasser abwerfen. Soffentlich war Bruce auf den Beinen und konnte etwas damit anfangen. Denn sonst

Denn die Frühsonne ihre schrägen Strahlen schon recht kräftig über das blühende Metall des Rumpfbrotes warf, wühlte Leeds, wo ihm ein eiliges Prüffeln den Rücken herunterfröh. Was konnte in zwei Tagen nicht schon alles geschehen sein! Vielleicht war der Vermeide längst verblüht. Eder hatte er den Boden gar nicht lebend erregt? Nun - man mußte sehen. Ginstig fürchten die Strapazier. Vorwärts - nur immer vorwärts.

Am Nachmittag entschloß sich Leeds so tief wie möglich hinabzugeben. Hier in der Nähe mußte die Unglücksstelle sein, und er rebete sich hartnäckig ein, daß jeden Augenblick unter der winzigen Buntl aufstehen müßte, die Gestalt des Kameraden, der sich wohlhaben und schwebend durch die weisflimmernde Stätte vorwärts mühte, zu Fuß für einen Flieger entzünden eine blamable Situation. Dann würde Leeds über seinen Kopf eine Rutbe machen, die Lebensmittel abwerfen und, zurückgelehrt, den Zungen auf dem Ras sagen: „Wohs, Bruce kommt, richtig wie ein Infanterist, na, der soll aber was zu hören bekommen, wenn er endlich landet.“

Doch diese erzwungene Ungewissheit der Stimmung hielt nicht lange an. Je länger die Schatten der vereinsamten Wälder unten wurden, desto geringer wurde Leeds' Hoffnung. Da endlich - voraus - die Maschine in der Hand des unaufmerksamen Lenkers machte einen förmlichen Satz - ein Trümmerhaufen.

So weit herab brüllte der flüchtige das Ringeln, daß die Schwärmer der bössigen Ertrüger eines einsamen Buchwerkes saß zu steifen schienen. Dann begann er zu kriechen. Nichts rißte sich. Dort neben der abgeflachten Tragfläche schien eine Gestalt zu liegen. Beide Arme ausgebreitet, bewegungslos.

Leeds unterdrückte ein unmännliches Würgen in der Kehle. Armer Kamerad, Bitterkeit!

Da - hallo - Was war das? Den scharf schäbenden Augen schien es plötzlich, als habe sich der eine der Arme dort unten leicht bewegt. Inermüßig sah der silberne Vogel seine Kreise. Immer wieder und wieder. Nichts. Alles blieb reglos. Und doch wußte William Leeds mit einem Mal ganz gewiss, daß es unmöglich sei, so wieder fortzufahren. Er mußte Gewißheit haben. Würde landen! Unausgeseht überlegte er. Wärenzeitigen war unmöglich. Die nächste Offize ungefähr 300 Meilen entfernt. Verfluchte Gegend, immerhin der Proviant würde reichen. Eine obere Schleperei würde es geben und in Melbourne eine hübsche Naie, wenn er nun auch die zweite Kiste wegsetzte. Aber - zum Teufel - da unten lag doch Bruce, und vielleicht war ihm noch zu helfen.

Wieder lächelte der Flieger hinab. Eine weiße Stelle aufzuheben, schon es ihm nun durch den Kopf. Ja, Bruce würde es wohl geben. Na los, es würde schon soviel geben. Und es ging leichtlich für.

Als Leeds sich von dem Fußbrall erhob, und fleißig vom Fußpreßis feierte, besetzte ihn eine flüchtige Unternehmung,

daß die Knochen alle heil waren. Dann wandte er sich ohne Bestinnen zu den Resten des Wasserflugezeug, nur eine Wasserflache ergarrt er noch im Fortlaufen. Ganz instintivmäßig.

Da lag Bruce mit geschlossenen Augen. Aber Leeds sah auf den ersten Blick; er atmete, er lebte. Und nirgends eine Spur von Blut. Der zertrümmerte Motor lag auf seinen Beinen. Natürlich, das schwere Ding hatte der Vermeide allein nicht herunterbekommen. Und der junge Kapitän kniete neben dem Verunglückten, öffnete ihm die Kleidung, rieb Stirn und Brust mit Wasser, und in ihm war ein eisiger Nebel, wie gut, ich bin da, Bruce, es ist alles in Ordnung, wie gut, wie gut.

Dann schob der Dünmässige die Augen auf. Er schien noch nicht recht zu wachen, was vorging. Nur gierig nach der Wasserflache ariff er und schluckte mühsam.

Als der Schimmer des Verhältnisses in die Augen zurückkehrte, wurde Leeds ungeheuer veranigt und betrieblam. Er lief hinüber und holte Draht von seiner Flächenver-

spannung, den er fest an den vordringenden Seiten des Motors befestigte. Suchte ein kräftiges Seil, kroch und wand an beiden Enden die Drähte herum. Kroch unter das selbstgefertigte Rog, nahm das Rog mit beiden Händen fest in die Brust, muntere sich selbst durch einen Zuruf auf, und warf sich dann mit aller Kraft vorwärts.

Als er sich pustend umfaß, war der Motor ein Seil bei Seite gedrückt. Bruce lag frei. Er schobte ein wenig. Ganz schmerzlos war die Geschwindigkeit nicht von flatten gegangen, aber in den Mundwinkel sah doch schon wieder ein Anflug des alten unbekümmerten Lächelns.

So schnell es ging, unterdrückte Leeds die mißhandelten Giedmaßen: „Nur gemächlich, mein Junge“, rief er endlich triumphiierend, „in drei Tagen bist du machsfähig!“. „Sch denkt nicht daran“, grünte Bruce etwas mühsam, „du kannst mich tragen, wogu bist du Maulesel da?“. Leeds drückte richtig prophezeit, am dritten Tage konnten die ersten nachigen Gieberschiffe becomfaltet werden. In der nächsten Nacht brachen Sie auf.

Nicht ohne einen kleinen Sant, weil Bruce fand, der Kapitän wollte die ganze Traglast für sich allein haben und ihm nicht genug abgeben. Es wurde ein böser Mariaß durch die Städte, lang rüsten sie und gingen in der Nacht. Trotz Inadäquater Nationen wurde der Proviant alle. Sie isolierten und eben, was ihnen in den Weg kam: Kaninchen, Mäuse, Schlangen, Schlammwürmer am Wege, lieierten das notdürftige Wasser. Am 21. Morgen wollten zwei ungewöhnliche verwilderte, todumbe Gestalten in den Hof der Brandlicht-Offize. Sie warfen sich im Zimmer der Agentur wortlos zu Boden und schälten um und um zwei Tage und zwei Nächte. - Groß war die Freude, die beiden längst verloren Gegebenen nun mit der Heberlandtrüße anfanen. Eine Freude, die sich in allerhand Aderereien Luft machte. Die beiden Freunde ließen in der Verteilung selbstem nur noch „Bruce und sein Maulesel.“



Bruce humpelte zwar noch, aber es ging doch schon leidlich.

Wie entsteht ein Scherenschnitt?

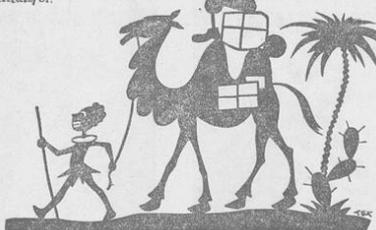


Der Schneeschuhläufer

Habt ihr schon einmal etwas von japanischen Schattenbildern gehört? Sie sind noch heute weltberühmt, diese humorvollen, lustigen Schattenfiguren, die die Arme und Beine so grotesk verrenken können. Im märchenhaften Orient stellt die Schattenkunst eine große Rolle. Die Finger hängen noch heute beim heiligen Feste der Dinnwall Papierlaternen mit Schattenbildern aus.

Wie kommt nun ein Scherenschnitt zustande?

Dazu braucht man nichts weiter als einen Bogen schwarzes Silhouettenpapier und eine gute weiße Schere. Da es sich auf der schwarzen, wie auf der gummierten Seite des Silhouettenpapiers leicht zeichnen und radieren, fertigt man die Zeichnung in ihrem Umriß auf gewöhnlichem, nicht zu starkem Zeichenpapier an. Diese Zeichnung, die man silhouettieren will, schwärzt man nun auf der Rückseite mit einem Bleistift an. Zum Durchschneiden nimmt man aus dem Grunde fein Bauspapier, weil der glänzende Bleistift sich als der des Bauschalters. Der Anfänger, der noch nicht die nötige Übung besitzt, kann sich auch zuerst eine genaue Einzelfeignung anfertigen, damit er den Scheren-



Reise durch Afrika



Ein Schreck: Der Kaspar springt aus dem Kasten.

Aus dem agrarpolitischen Bezirksbeirat der SPD.

Von der letzten Sitzung des agrarpolitischen Bezirksbeirates sind einige Beschlüsse erwähnenswert, die nach gründlichen Verhandlungen gefaßt wurden. Der Bezirksbeirat pflog zunächst eine sehr umfangreiche und tiefgehende Ausprache über allgemeine Agrarfragen. Dabei kam von fast allen Seiten schon zum Ausdruck, daß die Schiefele Agrarpolitik, wie sie vom Kabinett Brünning veranwortlicht gezeichnet werde, für die kleineren und mittleren bäuerlichen Existenzen zum völligen Ruin führen müsse. Es wurde insbesondere darauf verwiesen, daß es in landwirtschaftlichen Kreisen nicht selten fälschlicherweise so dargestellt werde, als ob die Sozialdemokratische Partei mit der Agrarpolitik im großen und ganzen sich einverstanden erkläre. Der Einwand wurde zurückgewiesen, daß offiziell und in der Presse zu wenig die ablehnende Meinung der Sozialdemokratie zum Ausdruck komme. Das müsse in Zukunft anders werden. Auch schon die Zeit gekommen, daß die Partei unter Hinweis auf die inangewiesenen deutschen Wirtschaften der Schiefele Agrarpolitik eine Verringerung fordere. Das Ergebnis dieser sehr gründlichen Ausprache bestand schließlich in der Annahme verschiedener Entschlüsse, die wir im nachfolgenden veröffentlichen:

Der agrarpolitische Bezirksausfluß begrüßt den Entschluß der agrarpolitischen Zentralkommission, in aller Form deutlich von der Schiefele Agrarpolitik, insbesondere der für die kleineren und mittleren bäuerlichen Betriebe rühmlichen Zollpolitik abzurufen und ihre Verringerung zu fordern. Er wünscht indessen, daß die Frage der Zollpolitik und die Senkung der Preise für chemische Düngemittel härter herausgestellt wird. Die deutsche bäuerliche Veredelungswirtschaft bedarf zu ihrer Existenzfähigkeit dringend billiger Futtermittel und einer gesunden Kaufkraft der Konsumenten. Im Mittelpunkt der sozialdemokratischen Agrarpolitik muß eindeutig das Interesse der fünf Millionen kleineren landwirtschaftlichen Existenzen stehen. Das ist auch in bezug auf die Erzielung zu einer guten republikanischen Staatsgewinnung auf dem Lande nötig. Eine Unterdrückung des Reichslandbundes und seiner Politik führt zum Gegenteil, wie die bisherige Entwicklung zeigt. Die sozialdemokratische Agrarpolitik muß sich hinreichend klar auch von der schädlichen Form der Zollpolitik abheben, deren Wirkungsfähigkeit heute nicht mehr bestritten werden kann.

II. In Anbetracht der katastrophalen Lage der Schweinezüchter und -mäster, die durch überhöhte Futtermittelpreise einerseits und äußerst niedrige Schweinepreise andererseits zunichte werden, bittet der agrarpolitische Bezirksausfluß der SPD, Eisenberg-Druckverlag, Danneberg die Reichstagsfraktion, zu beantragen, daß mit sofortiger Wirkung die Zölle auf guttartige und Futtermais aufgehoben werden.

III. Die Reichstagsfraktion wird beauftragt, mit äußerster Beschleunigung alle geeigneten Schritte zu unternehmen, um die Verbilligung des Viehfleisches vor den Viehfleischgenussbedürfnissen in folgenden Punkten zu erwirken:

1. Senkung der Gebühren,
 2. keine Bestellung von Sachverständigen bei Streitobjekten bis zu 2000 RM.,
 3. Ertragung der Kosten je zur Hälfte von beiden Parteien.
- Zur Frage der Verabfolgung der Rindern wurden folgende Entschlüsse angenommen und der agrarpolitischen Zentralkommission zugewandt:
1. Die Rindfleischgenussämter haben auf Antrag, soweit eine Herabsetzung noch nicht vorgenommen ist, eine Nachherabsetzung vorzunehmen, deren Mindestmaß 20 Prozent betragen muß, oder die Rindfleisch Preisdifferenz nicht übersteigert.
 2. Die Viehfleischgenussämter werden angewiesen, beschleunigt die gegenwärtigen Viehpreise für landwirtschaftlich genutzte Grundstücke zu prüfen mit der Maßgabe, daß in der Regel eine Herabsetzung der am 1. Mai dieses Jahres geltenden Viehpreise um mindestens 20 Prozent erfolgt.
 3. Die Rindfleisch Preise sind so festzusetzen, als die Preise für die produzierten Erzeugnisse seit Abschluß des Vertrages gekunten. Der Prozentsatz des Preisrückganges wird von den Landesregierungen festgesetzt. Unbezügliche gültige

Korruptions-Skandal in Potsdam.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Potsdam wurden der Bauamann Kießing und der frühere Bauführer Gerbracht von Potsdamer Tiefbauamt verhaftet, mit weiteren Festnahmen muß gerechnet werden. Kießing und Gerbracht haben von der Tiefbauamts-Direktion in Potsdam über 13000 RM. an Verordnungen erhalten und dafür dieser Firma Bauarbeiten übertragen, obgleich von anderen Bauunternehmern günstiger Angebote vorgelegen haben sollen. Die Firma Dübener hat nun in einer dem Finanzamt Potsdam vorgelegten Steuererklärung noch weitere 120000 RM. als „Verbehalten“ angegeben; in Wirklichkeit scheint es sich auch hier um Schmiergelder zu handeln, von denen etwa die Hälfte nach Potsdam gegangen sein dürfte, zu handeln.

Ein Hitler-Gruß an das Zentrum.

Die Nazis haben Herrn Hugenberg den Stuhl vor die Tür gelegt. Herr Goebels hat in einer Berliner Sportplatzversammlung erklärt, sie brauchen keine Bundesgenossen. Dem Zentrum gegenüber wurden sie äußerst majestätisch. Herr G. erklärte:

„Niemand von den Parteigenossen braucht Angst zu haben, daß die politische Säuberungsaktion durch die NSDAP, aufhört in dem Augenblick, wo diese Säuberung erst interessiert wird, und es soll auch niemand glauben, daß wir mit der Säuberung aufhören in dem Augenblick, wo unsere Bekämpfung an das Zentrum herankommen. Wir alten Nationalsozialisten haben lange genug in Bayern gelebt, um gut zu wissen, daß man zuerst die schwarze Haut wegnehmen muß, um an den roten Bauernschichten heranzukommen.“

Herr Goebels sekundierte mit dem Satz: „Wir werden diesen feigen Konfessionsbekehrer aus der Geweibe ausscheiden und wir werden sie das Interesse der katholischen Kirche.“

Während der Gespräche über eine Koalitions-möglichkeit Hitler-Brüning wurden die Klaffen in der NSDAP, an der Leine gehalten. Jetzt werden sie wieder losgelassen.

Erhung Annette Kolb.

Die Schriftstellerin Annette Kolb wurde vom Kuratorium der Gerhart-Hauptmann-Stiftung durch Verleihung des diesjährigen Gerhart-Hauptmann-Preises geehrt. Die Preisträger früherer Jahre waren Robert Musil, Max Hermann-Weise, Heinrich Hauser und Jacob Farning.

Wallace als Eheförderer.

Sechs Schiffe für gestörte Letztäre.

Aus Prag wird uns berichtet: Es ist bereits eine alte Wahrheit, daß es unmöglich ist, mit Edgar Wallace nicht gefesselt zu werden. Allerdings ließ sich bis jetzt noch nicht übersehen, welche Folgen sich daraus für die Geschlechter ergaben, insbesondere für Ehepaare; jetzt ist es, wie das Ehepaar Kriegl, frei Zeit ausschließlich damit zubringen, sich in die Letztäre von Wallace zu vertiefen.

Bis vor kurzem war die Ehe von Frau und Herrn Kriegl sehr harmonisch, denn tagtäglich arbeiteten sie getrennt und abends, wenn die Arbeitszeit vorüber war, beiseite sie sich, in ihre Betten zu kommen, um — wiederum jedes für sich — endlich die heißgeliebte Letztäre vornehmen zu können. Zu diesem Zweck belah auch jedes von ihnen eine nette Nachtschlafkammer; und so lagen sie handlunglos in ihren Betten und lasen, lasen bis zur Bewußtlosigkeit. Kurz und gut: eine vorbildlich harmonische Ehe.

Da geschah es, daß Herr Kriegl ausnahmsweise nach dem Abendbrot noch einen Sprung ins Wasser machte, wo ihn Kollegen erwarteten. Frau Adele war das einerlei; seelenruhig legte sie sich nieder und wollte die Nachtschlafkammer antreten. Zu ihrem Bedauern mußte sie feststellen, daß ihre Birne ausgebrannt war. Infolge dessen vertauschte sie diese Birne mit der noch gebrauchsfähigen ihres Mannes und stürzte sich endlich in die Gefilde von Edgar Wallace.

Nach einer Stunde kehrte Herr Kriegl zurück, zog sich schnell aus und legte sich mit seinem Wallaceroman ins Bett.

Amisette, die silbernen Ehrenpreise und die Geschenke der Hofgärtnerprinzen pfänden und die in den höchsten Ehrenstellen ließen. Die Amisette wird allerdings an den Tagen, an denen sich die Schiffe in ihr schmücken wollen, ihren Besitzern teilweise gegen Quittung ausgehändigt.

Gegen den Magistrat von Potsdam, dessen de ut i c n a t i o n a l e r Oberbürgermeister erst kürzlich die laubere Finanzwirtschaft der Stadt vor aller Öffentlichkeit laut pries, wird der Vorschlag erhoben, daß er bereits wiederholt von den Untergangswissenschaften unterrichtet worden sei, jedoch niemals den Mut zum energischen Durchgreifen gefunden habe. In der Tat kam die Anlegenheit erst durch eine Anzeige der Steuerbehörde bei der Staatsanwaltschaft ins Rollen.

Die Nazis haben Herrn Hugenberg den Stuhl vor die Tür gelegt. Herr Goebels hat in einer Berliner Sportplatzversammlung erklärt, sie brauchen keine Bundesgenossen. Dem Zentrum gegenüber wurden sie äußerst majestätisch. Herr G. erklärte:

„Niemand von den Parteigenossen braucht Angst zu haben, daß die politische Säuberungsaktion durch die NSDAP, aufhört in dem Augenblick, wo diese Säuberung erst interessiert wird, und es soll auch niemand glauben, daß wir mit der Säuberung aufhören in dem Augenblick, wo unsere Bekämpfung an das Zentrum herankommen. Wir alten Nationalsozialisten haben lange genug in Bayern gelebt, um gut zu wissen, daß man zuerst die schwarze Haut wegnehmen muß, um an den roten Bauernschichten heranzukommen.“

Herr Goebels sekundierte mit dem Satz: „Wir werden diesen feigen Konfessionsbekehrer aus der Geweibe ausscheiden und wir werden sie das Interesse der katholischen Kirche.“

Während der Gespräche über eine Koalitions-möglichkeit Hitler-Brüning wurden die Klaffen in der NSDAP, an der Leine gehalten. Jetzt werden sie wieder losgelassen.

Erhung Annette Kolb.

Die Schriftstellerin Annette Kolb wurde vom Kuratorium der Gerhart-Hauptmann-Stiftung durch Verleihung des diesjährigen Gerhart-Hauptmann-Preises geehrt. Die Preisträger früherer Jahre waren Robert Musil, Max Hermann-Weise, Heinrich Hauser und Jacob Farning.

Wallace als Eheförderer.

Sechs Schiffe für gestörte Letztäre.

Aus Prag wird uns berichtet: Es ist bereits eine alte Wahrheit, daß es unmöglich ist, mit Edgar Wallace nicht gefesselt zu werden. Allerdings ließ sich bis jetzt noch nicht übersehen, welche Folgen sich daraus für die Geschlechter ergaben, insbesondere für Ehepaare; jetzt ist es, wie das Ehepaar Kriegl, frei Zeit ausschließlich damit zubringen, sich in die Letztäre von Wallace zu vertiefen.

Bis vor kurzem war die Ehe von Frau und Herrn Kriegl sehr harmonisch, denn tagtäglich arbeiteten sie getrennt und abends, wenn die Arbeitszeit vorüber war, beiseite sie sich, in ihre Betten zu kommen, um — wiederum jedes für sich — endlich die heißgeliebte Letztäre vornehmen zu können. Zu diesem Zweck belah auch jedes von ihnen eine nette Nachtschlafkammer; und so lagen sie handlunglos in ihren Betten und lasen, lasen bis zur Bewußtlosigkeit. Kurz und gut: eine vorbildlich harmonische Ehe.

Da geschah es, daß Herr Kriegl ausnahmsweise nach dem Abendbrot noch einen Sprung ins Wasser machte, wo ihn Kollegen erwarteten. Frau Adele war das einerlei; seelenruhig legte sie sich nieder und wollte die Nachtschlafkammer antreten. Zu ihrem Bedauern mußte sie feststellen, daß ihre Birne ausgebrannt war. Infolge dessen vertauschte sie diese Birne mit der noch gebrauchsfähigen ihres Mannes und stürzte sich endlich in die Gefilde von Edgar Wallace.

Nach einer Stunde kehrte Herr Kriegl zurück, zog sich schnell aus und legte sich mit seinem Wallaceroman ins Bett.

Literatur.

Landwirtschaftlicher Taschenkalender für Oldenburg. Für die Angehörigen der oldenburgischen Landwirtschaft dürfte es von Belang sein, zu erfahren, daß der „Landwirtschaftliche Taschenkalender für Oldenburg“ der Herren Dehnbach, Oldendorf, Mitglied der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer, und Dehnbach, Oldendorf, dem vertriehten ehemaligen Leiter der Landwirtschaftlichen Schule zu Dintlage, kürzlich für das Jahr 1932 in seinem neuen Jahrgang im Verlage von Gerhard Stalling, Oldenburg, wieder erschienen ist. Die beiden Bearbeiter dieses nützlichen Valt-Taschenbuchs stehen auf dem Standpunkt, daß gerade in einer so schwerwiegenden Notzeit aus der letzten ein bezahltes Buch als unentbehrliches Handwerkszeug des Landwirtes zu dringender Notwendigkeit wird wie kaum je zuvor, auch da der Verlag, stets mit der Zeit gehend, durch eine

Nur der Grobwinlauf machte es möglich!

Die Kleinigwinne der Arbeiterwohlfahrts-Lotterie 1931.

Der bekannte Arbeiterwohlfahrtslotterie, die auch in diesem Jahr sich wieder an die breite Öffentlichkeit wendet, ist es gelungen, dieses Mal in besonders erfreulichem Maße die Interessen der vielen Tausende von Gewinnern zu befriedigen, die mit dem geringsten, dem Zwei-Mark-Gewinn herauskommen. Was dem Spielplan sind es deren nicht mehr als 2 — RM. und nicht weniger als 128000; gegenüber dem geringen Einsatz (ein Los = 0,50 RM., ein Doppelloos = 1,— RM.) sichert aus dieser Kleinigwinne immer noch den vierfachen Betrag.

Die Veranlasser der Lotterie, die Arbeiterwohlfahrt, hat nämlich zum ersten Male a n f d e s W a l l e n a u f t a g e s den Gewinn und gutaussehendsten ungeschicklichen Fortgallens, des „K e l l e n a s“, konnte durch Massenbestellung eine ähnlliche Anordnung erzielt werden: Es gibt einen solchen Zwei-Mark-Gewinn, der Frühstückssteller, Unterplatte und Tasse aus diesem Stoff in sich vereint. Unter diesen sehr zahlreichen Zwei-Mark-Gewinnen befindet sich aber auch eine komplette f i n f l i c h e K ü c h e n g a r n i t u r, die im freien Handel mindestens 3,20 RM., bis 3,50 RM. kostet.

Demit hat die Arbeiterwohlfahrtslotterie, 1931 die ihr als bekannteste der Volkslotterien zufallende Aufgabe geradezu ideal gelöst, ihren vielen Gewinnern auch die hohen Rabatte zugekommen zu lassen, die eben nur durch den Grobwinlauf und eine bei aller Großzügigkeit sehr sorgfältige Massenaktion erzielt werden können. Sichere sind darum jeder möglich ist ein Los bei den bekannten Verteilungstellen.

Es ward tatsächlich blutiger Ernst.

Die geschickte Frau Adele erwachte zuerst die Waage und sah fünf Schiffe als, die allerdings ihr Ziel verfehlten. Herr Kriegl verlor darauf das Christentum hat das römische Reich von der Schaubühne der Weltgeschichte hinweggefegt.

4. Die vierte Dummheit begingen die Juden, als sie es ablehnten, mit Mohammed zusammenzugehen. Als Mohammed von Medina aus seinen Aufstieg begann, ließ in dieser blühenden Handelsstadt eine ansehnliche jüdische Kolonie. Der Prophet, der mit seiner bisherigen Tätigkeit keine besonderen Erfolge hatte, wollte nun ein festes Programm übernehmen und bot der Judenheit ein Angebot an, daß er sich ihre Religion mit geringen Veränderungen zu eigen machen werde, wenn sie ihn unterstützen würden. Die Rabbiner zögerten und als Mohammed es ablehnte, eine Prüfung aus dem Talmut abzulegen, begnadeten sie ihn als falschen Propheten. Mohammed rückte sich, indem er sie, wie alle seine Feinde, vernichtete. Hätten die Juden damals Mohammeds Angebot angenommen, so würde heute fast des Islams die jüdische Religion einen großen Teil Afrikas und Nordafrikas beherrschen.

5. Einen weiteren schweren Fehler begingen die christlichen Völker Europas, als sie den byzantinischen Staat seinem Schicksal überließen und es zuließen, daß die Türken sich in Europa festsetzten. Konstantinopel war damals das Einfallstor nach Europa; nichtbedauerlicher ist es dieses trotz der flehentlichen Bitten des Kaisers von Byzanz zu, daß Sultan Mohammed II, im Jahre 1453 Konstantinopel eroberte,

Die sieben Kardinal-Dummheiten der Weltgeschichte.

Originelle Feststellungen eines amerikanischen Geschichtsforschers.

In der Neuposter Zeitschrift „The Forum“ veröffentlicht der amerikanische Geschichtsforscher Hendrik Willem van Loon einen sehr interessanten Aufsatz, in dem er die Weltgeschichte von einem ganz eigenen Standpunkt aus beleuchtet. Nach seiner Auffassung hätte das Weltgeschehen einen ganz anderen Gang genommen, wenn die Menschheit nicht die folgenden sieben Kardinal-Dummheiten begangen hätte.

1. Die erste Dummheit war, daß die verantwortlichen Kreise es nicht verstanden haben, daß Abraham Lincoln in einem Augenblick ermordet wurde, als man seiner am meisten entgegenstand. Die Welt hätte seinen Willen müssen, daß es nach dem vierjährigen wilden Bürgerkrieg zahllose Fanatiker gab, die sich zur Geltung zu bringen suchten. Durch diese sträfliche Unachtsamkeit kam Lincoln zu sein Leben und Amerika erlitt unermesslichen Schaden, da die friedliche Vereinigung und innere Konsolidierung der Nord- und Südstaaten dadurch um mindestens ein Menschenalter verzögert wurde.

2. Die zweite und zugleich größte Dummheit der modernen Weltgeschichte war die Tatsache, daß die Entente mit Deutschland nicht den Frieden schloß, noch bevor Russland ein Opfer

des Bolschewismus wurde. Am 7. November 1917 führten die Bolschewiken die Revolution herbei und eroberten Petersburg. Der damalige deutsche Staatssekretär des Auswärtigen, Kühlmann, trat auf dem Umweg über die Schweiz und Holland in Verbindung mit den Entente-Mächten und bot ihnen einen vernünftigen Frieden an, bevor es noch zu spät sei. Er wäre zu vielen Konzessionen bereit gewesen, aber die Verbündeten erkannten nicht die ungeheure Gefahr der Weltrevolution. Die Verhandlungen scheiterten. Ein Jahr später wurde Deutschland geschlagen, zwei Jahre später die ganze Welt.

3. Eine Riesen-Dummheit begingen die Römer, als sie 70 Jahre nach Christi Geburt durch Titus Jerusalem vernichten ließen und dadurch bewirkten, daß die Juden in alle Welt zerstreut wurden. Die Römer konnten durch schuldunabhängige Verhütung der Juden und hätten wissen müssen, daß man ihren jüdischen Nationalismus und ihrer geistigen Unabundbarkeit nur auf eine Weise die Spitze abbrechen konnte: indem man sie in Ruhe ließ. Statt das kleine Palästina in ihrem Besitz zu lassen und sie dadurch von dem übrigen Reich abzulösen, zerstörten die Römer ihre Hauptstadt und ließen sie in alle Winkel des Reiches zerstreuen gerade zu einer Zeit, als die Juden fast mit der Welt zusammengeführt wurden durch die Propheten bekehrten. Auf diese Weise verheßten sie dem Christentum zum Sieg, für das alte römische Reich war aber das Christentum

genau so gefährlich, wie es heute die Lehren von Marx und Lenin für die kapitalistische Welt sind.

4. Die vierte Dummheit begingen die Juden, als sie es ablehnten, mit Mohammed zusammenzugehen. Als Mohammed von Medina aus seinen Aufstieg begann, ließ in dieser blühenden Handelsstadt eine ansehnliche jüdische Kolonie. Der Prophet, der mit seiner bisherigen Tätigkeit keine besonderen Erfolge hatte, wollte nun ein festes Programm übernehmen und bot der Judenheit ein Angebot an, daß er sich ihre Religion mit geringen Veränderungen zu eigen machen werde, wenn sie ihn unterstützen würden. Die Rabbiner zögerten und als Mohammed es ablehnte, eine Prüfung aus dem Talmut abzulegen, begnadeten sie ihn als falschen Propheten. Mohammed rückte sich, indem er sie, wie alle seine Feinde, vernichtete. Hätten die Juden damals Mohammeds Angebot angenommen, so würde heute fast des Islams die jüdische Religion einen großen Teil Afrikas und Nordafrikas beherrschen.

5. Einen weiteren schweren Fehler begingen die christlichen Völker Europas, als sie den byzantinischen Staat seinem Schicksal überließen und es zuließen, daß die Türken sich in Europa festsetzten. Konstantinopel war damals das Einfallstor nach Europa; nichtbedauerlicher ist es dieses trotz der flehentlichen Bitten des Kaisers von Byzanz zu, daß Sultan Mohammed II, im Jahre 1453 Konstantinopel eroberte,

Europa hatte jahrhundertlang schwer an den Folgen dieser Kurzsichtigkeit zu tragen.

6. Den sechsten schwerwiegendsten Fehler beging die katholische Kirche, als sie es ablehnte, sich mit Luther zu verständigen oder ein Kompromiß zu schließen. Sie ließ es zu, daß die Kirche zerfiel und die Reformation ermöglichte. Als der junge Professor mit seinen lebensgefährlichen Forderungen auf den Plan trat, zeigte sich der Papst, der noch so viel Klugheit und Weisheit bewies, blind für die Entwidlung der Dinge. Die katholische Kirche erlitt dadurch einen Schlag, den sie nicht mehr verwunden konnte.

7. Die siebente große Dummheit begingen schließlich unsere Großväter, als sie der Konfessionsbestimmung das V e l e n a n d S c h r e i b e n beitrachten. Dadurch erweilten die einzelnen Nationen zu selbständigem Denken und die Folge davon wird sein, daß die Eingeborenen früher oder später die Weigen aus den Kolonien verdrängen werden, die diese bisher ungenutzten ausbeuten konnten. Die Völkern begnügen sich nicht mehr damit, was ihnen in ihrer Heimat geboten wird, sondern sie bringen aus den Kolonialzentren der Weigen Stoffe von Silber und neuen Metallen mit. Der weiche Mensch ist überall auf dem Rückzug begriffen. Er hat China und Ägypten bereits verloren, er wird auch Indien und Afrika verlieren. Die größte Dummheit beging die Menschheit im Zeichen des Ad.

Bilder vom Tage

Hoovers Schwager wurde wegen Alkoholschmuggels verhaftet.



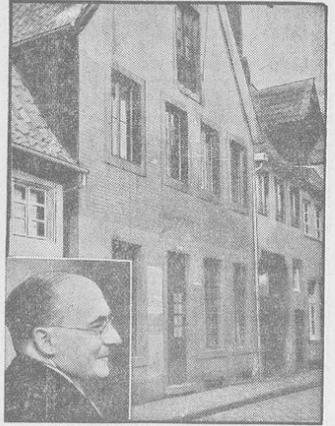
Mr. Van Ness Leavitt, der Schwager Hoovers, des Präsidenten der Vereinigten Staaten, wurde kürzlich verhaftet, als er ein Desinfiziermittel mit elfmaligem Alkoholgehalt verließ. Er behauptete zwar, daß ihm der in Amerika so streng verbotene Schnaps verheimlicht eingehandelt worden sei, wurde aber verhaftet und erst nach Hinterlegung einer Kaution von 250 Dollar freigelassen.

Sie kommen mit dem Präsidenten des Stillhalte-Komitees nach Berlin.



Links: Henry G. Davison, der Präsident der Central Hannover-Bank and Trust Company. Mitte: William Poitert, Präsident der Guaranty Trust Company. Rechts: Charles Mitchell, der Vorsitzende der National City Bank. — Zusammen mit dem Präsidenten des Stillhalte-Komitees, Albert Wiggin, kommt eine Reihe führender amerikanischer Bankleute nach Berlin, um mit den deutschen Finanzkreisen über eine Regelung des Problems der kurzfristigen Kredite zu verhandeln.

Zum Geburtstag des Reichszanlers Dr. Brüning.



Das Geburtshaus Brünings in Münster i. W., Stübengasse 16/17. Unten links: Reichszanler Dr. Brüning begeht am 26. November seinen 46. Geburtstag. Er ist nicht nur der jüngste Kanzler, den das Deutsche Reich seit seiner Gründung gehabt hat, sondern auch der jüngste Regierungschef Europas.

Der Führer der Paneuropabewegung soll den Friedens-Nobelpreis erhalten.



Graf Richard Coudenhove-Kalergi, der Führer der Paneuropabewegung, ist von einer Reihe führender Politiker zahlreicher europäischer Staaten für den diesjährigen Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen worden.

Der Dichter Stefan Zweig 50 Jahre alt.



Stefan Zweig, der feinsinnige Dichter und Essayist, begeht am 28. November seinen 50. Geburtstag. Zweig stammt aus Wien und veröffentlichte schon als 19jähriger mehrere Gedichtbände, denen einige Dramen, wie „Jeremias“ und „Iherjesites“, folgten.

Neuer deutscher Weltretford im Gewichtheben.



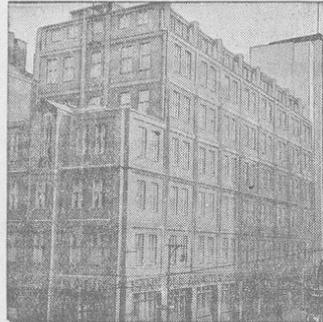
Eugen Mühlberger stellte beim Sportspreßfest in Frankfurt am Main einen neuen Weltretford im Gewichtheben auf.

Zwei Berliner Schriftsteller wegen Landesverrats zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.



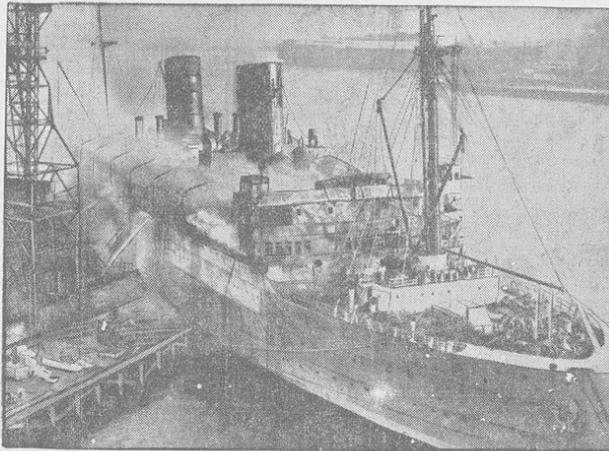
Der Schriftsteller Walter Kreiser (links) und der Redakteur Carl von Ossietzky wurden, wie gemeldet, vom Reichsgericht nach geheimer Verhandlung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Kreiser hatte in der Zeitschrift „Die Weltbühne“, die von Ossietzky als verantwortlichen Redakteur herausgegeben wird, einen Aufsatz über Zustände in der deutschen Luftfahrt veröffentlicht, dessen Inhalt vom Reichsgericht als Verrat militärischer Geheimnisse angesehen wurde.

Das neue Gebäude der Arbeiterbank in Berlin vor der Vollendung.



Der Neubau der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten in der Wallstraße in Berlin geht jetzt seiner Vollendung entgegen. In diesem Geldinstitut haben sich die Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterverbände eine großzügige Organisation geschaffen, die sie von den Privat- und Großbanken unabhängig macht.

Vom Brand des englischen Riesendampfers „Bermuda“.



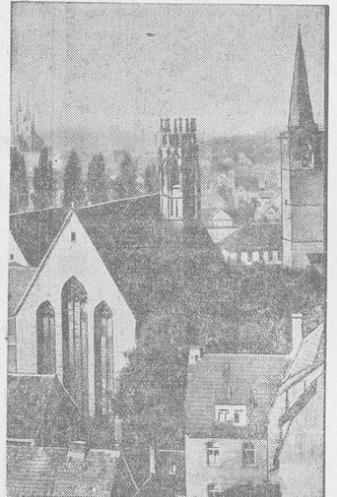
(Die brennende „Bermuda“ im Dock von Belfast). — Der Riesendampfer, dem der 19000-Tonnen-Gigant „Bermuda“ im Dock von Belfast zum Opfer fiel, scheiterte sich jetzt als Brandstiftung herauszufinden. Bekanntlich war die „Bermuda“ vor wenigen Monaten bereits einmal im Hafen von Hamilton (Bermudas) völlig ausgebrannt.

Der Gergart-Hauptmann-Preis für Annette Kolb.



Annette Kolb, die Dichterin zahlreicher anmutiger Novellen und Romane, wurde, wie gemeldet, mit dem diesjährigen Gergart-Hauptmann-Preis ausgezeichnet. Am bekanntesten von ihren Werken sind „Spitzbögen“ und „Das Exemplar“.

Zum 800jährigen Jubiläum der Euxeter Augustiner-Kirche.



Blick auf die Augustiner-Kirche. Im Hintergrund der Dom und die Severi-Kirche. — Am 22. November fand in der Augustiner-Kirche in Euxeter, in deren Kloster Martin Luther 1505 als Novize eintrat, die Feier des 800jährigen Jubiläums statt. Das Gebäude stammt größtenteils aus dem 12. Jahrhundert.

Was will Brüning?

Der Widerstand der Gewerkschaften.

Die Regierung hat die Auseinandersetzungen im Wirtschaftsbeirat, in acht Leitungen zusammengefasst, am Montag veröffentlicht. Ward diese Leitlinie nicht so beurteilen, als ob sie die einmütige Zustimmung des Wirtschaftsbeirates gefunden hätten. Der Regierung war sicherlich viel daran gelegen, Einmütigkeit zu erzielen. Das ist nicht gelungen und konnte nicht gelingen.

Die Leitlinie enthalten vieles, was die Vertreter der Gewerkschaften gebilligt haben; zum Teil sind wichtige Vor schläge auf die Initiative der Gewerkschaftsvertreter zurückzuführen. Das gilt z. B. für die Milderung der Deflationspolitik, für die Angleichung der landwirtschaftlichen Produktionspreise an die Konsumtionspreise, für die Abschnung jeglicher Inflation, für die Senkung der Zinsen, der Preise usw. Das sind Programmpunkte, die auch von den Gewerkschaften immer wieder gefordert worden sind.

Streitpunkt ist die Senkung der Löhne und Gehälter. Die Regierung versichert immer wieder, Löhne und Preise zugleich senken zu wollen, um eine Schrumpfung der Kaufkraft zu verhüten. Das liegt zweifellos auch auf der Linie des angelegentlichsten Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung, das nach dem Wort des Reichspräsidenten „sozial gerecht“ und „wirtschaftlich wirksam“ sein soll. Wer gibt aber den Gewerkschaften in dem Prozeß, den die Regierung mit ihrer bevorstehenden Notverordnung einleiten will, die Garantie, daß die Reallohn ungeändert bleiben? Oder die andere Garantie, daß immer nach den Worten des Reichspräsidenten verfahren wird? Schließlich wird die Regierung Brüning nicht ewig bleiben und eine andere Regierung könnte z. B. aus Vorkenntnissen auf dem Gebiete des Schlichtungswesens Waffen schmieden, die der Arbeiterschaft eines Tages arg bekommen könnte.

Das war sicherlich die eine Überlegung, die den Gewerkschaftsvertreter Grassmann in der Sonntagsgesitzung des Wirtschaftsbeirates zu der Erklärung bestimmte hat, daß das Ergebnis der Verhandlungen die Arbeitnehmer nicht befriedigen könnte. Dieser Erklärung haben die Vertreter sämtlicher Gewerkschaften beigegeben. Des anderen sind die Hoffnungen der Gewerkschaften auf eine gesetzliche Regelung der vierzig Stundenwoche enttäuscht worden. Diese und rein wirtschaftliche Überlegungen dürften die wichtigsten Gründe sein, die die Haltung aller Gewerkschaften bestimmen. Aber ihre abweichende Meinung haben sie niemandem im Unklaren gelassen.

Die Reichsregierung hat in ihren Richtlinien zugleich Gelegenheit genommen, das Ziel ihres wirtschaftspolitischen Kurzes näher zu umreißen. Sie spricht von einer Anpassung der deutschen Verhältnisse an die durch Währungsveränderungen und andere Gründe bedingten Preisverhältnisse auf dem Weltmarkt. Sie will dadurch Arbeitslosigkeit und andere wirtschaftliche Schwierigkeiten vermeiden und arbeitet so das Ziel heraus, das Niveau der deutschen Beschäftigungskosten zu senken. Sie will sozial gerecht bleiben. Deshalb sollen, wie es in ihren Richtlinien heißt, unter Forderung der Bindungen, die für Preise und Löhne bestehen, Preise und Löhne in Übereinstimmung miteinander gleichzeitig herabgesetzt werden. Insbesondere will man die gebundenen Preise einem neuen Niveau anpassen.

Wir zweifeln nicht daran, daß es der Regierung mit der Senkung der Löhne und Preise ernst ist. Wie die christlichen Gewerkschaften in einer Verlautbarung mitteilen, hat in der Sitzung des Wirtschaftsbeirates am Montag der Reichsarbeitsminister Stegerwald noch einmal nachdrücklich festgestellt, daß unter gar keinen Umständen daran gedacht werde, einseitig die Löhne und Gehälter zu senken, sondern daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, neben den gebundenen Preisen auch alle anderen Preise, ebenso die Mieten und die Tarife für Gas, Elektrizität und Straßenbahn zu senken. Denn alle diese Posten sind zur Kostenverteilung des Arbeitnehmerhaushaltes wesentlich. Der Reichsarbeitsminister hat die Reichsregierung mit dieser Erklärung versehen. Als es kommt schließlich alles darauf an, ob man Löhne und Preise in dem Ausmaß senken kann, wie das erforderlich ist, um zu versöhnen, daß die Kaufkraft und der Reallohn in Deutschland einem unbeherrschten Schrumpfungspfeil verfallen.

Wir sind überzeugt, daß man auf dem Gebiet der Kartell- und Monopolpreise, angefangen beim Eisen und bei der Kohle bis zum Getreide und der Straßenbahnfahrt, der Mieten und der Markenartikel, vieles tun kann, wenn man will. Wir sind auch überzeugt, daß die Konjunktur beleben und anregen wird: auch Auswirkungen auf die Lebenshaltungskosten werden sich einstellen. Aber wir bestreiten, daß ein Ausgleich möglich ist, und deshalb wird ein Lohn- und Gehaltsentzug, möge man sie immer wieder in Zusammenhang mit einer Preisentzug bringen, auf Kosten des Reallohns gehen. So ist zu befürchten, daß der Prozeß der Anpassung, den die Regierung in ihren Richtlinien andeutet, mit einer Schrumpfung der Reallohn und der Kaufkraft enden

wird. Damit begibt sich die Reichsregierung auf dem Weg der von dem deutschen Unternehmer seit zwei Jahren befürworteten Politik der einseitigen Lohnabbau. Auch das Unternehmertum hat den Arbeitern versprochen, die Wirtschaft durch Lohnabsenkung anzukurbeln und die leer gewordenen Werkstätten wieder zu befüllen. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Politik des einseitigen Lohnabbau hat das Arbeitslosenheer vergrößert.

Die Politik der Reichsregierung muß u. U. ebenfalls mit einem Fiasko enden. In dem Brief des Reichspräsidenten an den Reichsminister, der die Beratungen des Wirtschaftsbeirates einleitete, wurde von einer Verminderung der Arbeitslosenheere gesprochen. Wenn entgegen dieser Vorsicht, sich die Arbeitslosigkeit weiter steigert — und menschlichem Ermessen nach kann es nicht anders sein —, dann wird die Entmutigung ein enttäuschtes Volk juristisch sein. Diese Enttäuschung kann mit dem Schicksal Deutschlands gleichbedeutend sein.

Wie Bonjels schud am Tode eines Knaben wurde.

Der Dichter der „Siene Maja“ erzählt aus seinem Leben.

Nun ist auch Waldemar Bonjels in das Alter gekommen, in dem man sich „zu erinnern“ beginnt. Und diese Erinnerungen aus Knabenjahren, da man noch im Kampf mit Dofel und Fante lag, grauam war aus Unwissenheit, Neugier und Tiere quälte, ja manchmal sogar eine kleine Schuld auf sein Gewissen lud, diese Erinnerungen läßt Bonjels nun unter dem Titel „Lage der Kindheit“ im Berliner Ullstein-Verlag erscheinen.

Das ergreifendste Kapitel dieses Buches ist sicherlich das, darin Bonjels mit einer Art von Selbstqualer schildert, wie er einmal Schuld am Tode eines Mißgebildeten, Friedel Domoegen, wurde. „Es war ein so tranger Winter“, schreibt der Dichter, „daß der Hafen autor. An der für die Schiffe offen gelassenen Wasserstraße schwammen größere und kleinere Eisstücke. Unter den Knaben aller Volksschichten galt es, der Aufmerksamkeits der Polizisten zum Trotz, als der vornehmste und kühnste Sport, über diese schwimmenden Schollen dahinspringen“, von einem Eisufer zum anderen zu gelangen.“ Auch Bonjels und Friedel Domoegen hängten diesem Sport. Bonjels war glücklich hinüber gelangt und auch wieder zurück. Friedel war einseitig nur wohlbehalten am anderen Ufer angekommen. Bonjels sah ihm vor, er wolle hinüberkommen. Sie würden den Weg dann am anderen Ufer zu Fuß zurücklegen. Aber Friedel wollte nicht. Es wäre ein Umweg von zwei Stunden gewesen. „Wir berieten nun eine Weile“, erzählt Bonjels, „von Eisufer zu Eisufer, über die beste Schollenstraße. Jetzt bot sich ein deutlicher Zugwind, ich wies ihm ihn an, aber mir war plötzlich, als sähe mit ein Stück Eis an der Stelle des Herzens in der Brust. Friedel war losgesprungen, jedoch zögernd, zögernd, den Weg nicht im Auge, das Gefährliche nicht im Körper, das sichere Eisufer vor sich nicht als Glauben im Blick. Ich hüfte das alles, ohne es klar zu wissen, wie heute, aber ich empfand alles kommende deutlicher, als mich heute noch ein Gefühl bei Gefahr aufstiegt. Friedel kam bis über die Mitte, ich sehe noch heute den plumpen Tanz und die hilflos aufgeworfenen Arme. Dann öffnete sich ein schwarzer breiter Spalt vor ihm, und ich erkannte, wie er stürzte. Jagen ist schon der halbe Tod, denn die Schollen tragen nicht. „Recht!“ brüllte ich. Aber rechts und links waren für uns nicht daselbst. Er sprang mit schlechter Körperdrehung auf eine viel zu kleine

Scholle links, die sofort nachgab, so daß ich ihn für einen Augenblick mit einem zu kurzen Bein vor mir sah, noch aufrecht, aber schon ohne Kraft, sich erneut Schwung zu geben. Er erreichte noch das nächste große Eisstück, jedoch schon ganz im Wasser, grauhaft langsam und so, wie man todmüde eine zu hohe Stufe erklimmt. Die gemonnene Scholle neigte sich träge, hob sich aber an der anderen Seite nur wenig, da Friedels Fuß auf der kaum getragenen Scholle abglitt.

Bis hierher ging meine Kraft, deutlich zu beobachten und klar zu unterscheiden, was geschah und wie es sich zutrug. Dann verwischen sich mir die Einzelheiten des Geschehnisses bis auf ein einziges letztes Bild. Friedel muß dicht an dem Eisufer abgeglitten sein, an dem ich stand, es ist aber auch möglich, daß ich ihm auf eine große Scholle, die mich trug, entgegengesprungen bin, um ihm zu helfen. Ich muß jetzt gelegen haben, nach gelegen, denn meine Arme, die ihn nicht mehr erreichten, befanden sich im Wasser, und mein Kinn stützte sich auf das Eis.

Ich erkläre Friedel unter mir in kranken, langsamen Bewegungen im dümmrigen Wasser, sich ganz verwirrt um Hilflosigkeit. Vielleicht ist er meinen Kopf noch über sich, aber ich glaube nicht, obgleich seine Augen weit, weit geöffnet waren, denn auch der Mund, wie ein krumm schreitendes Loch. Hierauf verwickelte sich das Ganze, als würde es in grünlichem Glas aufgeföhrt.

Als ich mich taumelnd und durchschnit hob, fand ich mich allein auf der leeren Eisfläche, die anderen waren davon gegangen, vielleicht um Hilfe zu holen, die immer zu spät gekommen wäre. Friedel wurde nie mehr gefunden.

Ich tief dann auch, von Kälte gejagt, wach und wohn, bekehrte mein Bewußtsein nicht. Nur eines weiß ich noch, daß ich später, schon am Ufer, bei der Barabarsbrücke halt machte, das Schloß vor mir, und weiter fern, im westlichen Grau des Winterhimmels, den bleifarbenen Spätentz der Stadt. Ich sah dies länglichgewohnte Bild, als erblühte es es zum erstenmal und zugleich gewissermaßen im Licht und Zauber eines denkwürdigen Wahnsinns. Wie war mit dem Genuß eine neue Zufriedenheit aller Dinge draß an, es schauerte mich leicht und bedeutete eine erhabene Ahnung, als wäre die Befähigkeit der Dinge nur ein Traum.

Die „Schule des großen Ganoben“.

Es gibt völlig ahnungslose Gemüter, die sich einem Ringverein, der bekanntlich eine Interessengemeinschaft von Unternehmern darstellt, als eine Bande furchtbare, blutrünstiger Verbrecher vorstellen. Auch der Jahntschreiber Paul S. in Berlin gehörte zu solchen naiven Leuten und war daher nicht wenig erstaunt, als er eines Tages den folgenden Brief von einem guten „Bekanntem“ erhielt: „Lieber Paul, endlich ist es mir gelungen, eine neue Erläuterung zu finden.“

Stell Dir vor, ich bin Mitglied eines Ringvereins geworden und soll schon morgen an einem „großen Ding“ teilnehmen.

Wir fahen in zwei Autos hin, mit zwölf Mann; und da ich noch unerfahren bin, wird ich vorerst die Wagen bewachen. Leider kam ich daran nur unter der Bedingung teilnehmen, daß ich erstens 60 RM. Vereinsgebühr bezahle, denn das verlangt der Vorstand, da er sich doch immer um die Witwen und Waisen der Mitglieder kümmert und auch ein anderes Schicksal —; und zweitens brauche ich dringend einen Smoking, sonst kann ich mich unter meinen neuen Kollegen nicht zeigen.

Sieh mir daher noch einmal, lieber Paul, ich mich nicht im Eingangsraum, denn ich wieder hochkommen.

Schid mir sofort die 60 RM., sonst kommen wir alle über Dich und dann wird es Dir schlecht ergehen. Dein treuer Johannes.“

Herr Paul S., der diesem Johannes schon öfters aus der Wäsche geflossen hatte, weil die der gewisse Dinge von ihm wußte, deren Veröffentlichung die glückliche Ehe von S. getrübt hätte, war diesmal nicht geneigt, dem Empfänger nachzugeben, um so mehr als dieser ihn gleich darauf mit neuen Briefen befüllte und weitere hundert Mark verlangte. Die Polizei wurde verständigt, um Herrn S. gegen den vornehmen Ringverein zu schützen; vor allem aber verhaftete man den geldlüsternen Johannes und brachte ihn vor das Schnellgericht.

Dort erklärte er, das Ganze sei nur eine Dummdreier, ein schlechter Scherz gewesen.

Das Gericht war allerdings anderer Meinung, und das man befürchtete, daß Johannes Gratz demüßigt wieder Entschuldigungs- und Abfertigung der Ringvereins verlangen könnte, wurde er zu ein Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wie würde der Reichstag aussehen?

(Nachdruck verboten.)

Die Landtagswahlen in Hessen, die im Reiche und darüber hinaus starke Beachtung fanden und deren Ergebnis bekanntlich eine weitere Verkleinerung der Mittelparteien brachte, liegen als härtere Parteien nur noch die Nationalsozialisten, das Zentrum, die Sozialdemokraten und die Kommunisten bezogen. Es dürfte nun vielleicht interessieren, wie der Reichstag aussehen würde, wenn man das Resultat auf das Reich, also, wenn man das Verhältnis der Mandate der einzelnen Parteien im neuen hessischen Landtag auf den Reichstag übertragen würde. Der Vergleich hängt natürlich da diesmal die Wahlberechtigung härter war als 1930 bei den Wahlen zum Reichstag, da außerdem in den beiden Parlamenten die fraktionelle Zusammenlegung eine andere ist. So haben wir beispielsweise im Reichstag eine Bayerische Volkspartei, die wir hier des Vergleichs wegen dem Zentrum zählen müssen; ferner verschiedene Bauerngruppen, während im hessischen Landtag nur das Hessische Landvolk vertreten ist. Außerdem zählt der hessische Landtag ein Mitglied der Kommunistischen Opposition, das wir den Kommunisten zurechnen müssen, und ein Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei, das im Reichstag ebenfalls noch nicht vertreten ist. Schließlich darf man nicht außer acht lassen, daß die soziologische Struktur in Hessen und folglich auch die politische Meinung der Wähler nicht die gleiche ist wie im Reiche. Erhöhen aber ist der Vergleich interessant, wie folgende Übersicht zeigt (unter A ist die jetzige Zusammenlegung des Reichstages aufgeführt, unter B die theoretische Zusammenlegung nach dem Vorbild des neuen hessischen Landtages):

| | A | B |
|--|-----|-----|
| Sozialdemokraten | 143 | 124 |
| Nationalsozialisten | 107 | 222 |
| Zentrum (68) und Bayerische Volkspartei (19) | 87 | 83 |
| Kommunisten | 77 | 91 |
| Deutschnationale | 41 | 8 |
| Bauernvereine | 31 | 17 |
| Volkspartei | 30 | 8 |
| Christlich-Soziale Partei | 23 | 8 |
| Staatspartei | 14 | 8 |
| Nationalsozialisten | 6 | — |
| Sozialistische Arbeiterpartei | — | 8 |

Die einfache Mehrheit bei 577 Abgeordneten beträgt 289. Die Weimarer Koalition (Sozialdemokraten, Staatspartei, Zentrum), die bisher einschließlich der Bayerischen Volkspartei über 244 Stimmen verfügte, würde jetzt noch 215 Sitze inne haben, also nach wie vor in der Minderheit sein. Die Parteien der Rechten (Nationalsozialisten und Kommunisten), die im Reichstag gegenwärtig über 220 Stimmen verfügen, würden nur noch 215 Stimmen haben. (In Wirklichkeit ist der Verlust größer, da Hessen 1930 härter links wählte, als dies im Reichstag der Fall war.) Die Parteien der Rechten würden von 203 Sitzen gegenwärtig auf 245 gekommen sein und die Parteien der Mitte würden fast 154 Sitze nur noch 127 haben. Keine dieser Kombinationen ergäbe daher eine Mehrheit. Die einzige theoretische Möglichkeit wäre denkbar durch die Koalition Zentrum, Bayerische Volkspartei und Nationalsozialisten. Diese drei Parteien verfügen im Reichstag gegenwärtig über 194 Stimmen, nach dem hessischen Wahlergebnis würden sie 305 Stimmen erhalten.

Kraus am Klepper.

Von einem deutschnationalen Abgeordneten des preussischen Landtages war durch mehrere Anfragen an die Regierung der falsche Eindruck erweckt worden, als ob der preussische Finanzminister Klepper nicht nur das Gehalt eines Ministers, sondern als früherer Präsident der Preussentafel auch noch Zuwendungen von dort bezöge. In seiner Antwort auf diese tendenziösen Anfragen stellt der preussische Ministerpräsident fest, daß Klepper keine Sonderzuwendungen bezieht und ihm mit seiner Berufung zum Finanzminister auch Aufzeichnungen leitens der preussischen Staatsregierung nicht gemacht worden sind. Schließlich bestätigt der preussische Ministerpräsident dem deutschnationalen Antrag noch, daß Klepper bei dem Genossenschaftstag in Ewinmünde im Juni 1930 fünf gebildeste, als sich die Verarmung zu Ehren des deutschnationalen und republikfeindlichen Feldmarschalls von Manteuffel erhob.

Berlauf des Nelson-Hauses.

Das Nelson-Haus in Dessford (Güdingland), das lange Zeit von Nelson und Lady Hamilton bewohnt war, soll von der Besitzerin des Hauses, dem Rindcrankenhaus von Dessford, jetzt verkauft werden. Wenn das Nelson-Haus nicht binnen kurzen unter Denkmalgesetz gestellt werden wird, dürfte wahrscheinlich ein von amerikanischer Seite vorliegendes Angebot akzeptiert werden. Der amerikanische Käufer beabsichtigt, das Haus für den Kaufpreis von einer Viertelmillion Mark abbrechen und in Amerika wieder aufbauen zu lassen.

Wirtschaftlich bei Marcus u. Co.

Die polizeilichen Untersuchungen bei der vor einigen Tagen mit 4,2 Millionen Reichsmark Debit zusammengebrochenen Berliner Bankfirma Marcus u. Co. ergaben eine ungläubliche Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung dieser Bank. Eingehende Besuche der Angehörigen sollen nun Klärung über die einzelnen Konten und die Besitzverhältnisse der Depositalisten bringen.



Mütter! vergeßt nicht,

was ihr dem kapitalistischen
System zu verdanken habt:

2 Millionen Tote im Weltkrieg! 5 Millionen Arbeitslose im Frieden!

Am dreizehnten Male kehrt der 9. November wieder, an dem die Macht über das kaiserliche Deutschland im Jahre 1918 sich feige verkrochen, die Fürsten, Militaristen, „Wirtschaftsführer“ und „königlichen Kaufleute“, die heute ihre Zeit gekommen glauben, um von neuem ein Willkürregiment aufzurichten.

Fast scheint es so, als hätten Millionen Deutsche vergessen, wer die Schuldigen an unserem heutigen Elend sind. Fast scheint es so, als ob wirklich Millionen deutscher Staatsbürger die infamen Lügen, die jahrelang verbreitet wurden, für bare Münze nehmen.

Mütter! An euch, die ihr, selbst unterernährt, von Angst und Sorgen um das Schicksal eurer Männer und Söhne an der Front gequält, zu Hause in den Munitionsfabriken 10, 12 und mehr Stunden Granaten gedreht und trotzdem euren geschwächten Kindern nicht das Lebensnotwendigste beschaffen konntet, an euch ergeht der Ruf:

Vacht auf, vergeßt nicht!

Vergeßt nicht jene fürchterlichen viereinhalb Jahre, die dem deutschen Volk 2 Millionen seiner besten Söhne raubten und der gesamten Kulturwelt 1 Millionen Tote kosteten.

Mütter! Ihr könnt es nicht vergessen haben,

wie ihr für jedes Gramm Butter, jede Kartoffel, jedes Stück Seife, jedes Stück Zucker, jede Scheibe Brot, für jeden Tropfen Sirup, jedes Ei, jeden Liter Milch, jedes Paar Schuhe, jeden Meter Kleiderstoff, jede einzelne Kohle mit euren Lebensmittel- und Ersatzkarten stundenlang anstehen mußtet, um froh zu sein, endlich die minderwertigsten Waren mit nach Hause zu bringen.

Frauen, ihr könnt es nicht vergessen haben, wie ihr auf die amtlichen Karten nicht mal die zugeteilten Rationen erhieltet.

Mütter, wißt ihr noch, wie ihr eure Kinder mit den Berührtesten Kohlrüben füttern mußtet? Habt ihr den Kohlrübenwinter 1917/18 vergessen?

Wißt ihr noch, wie euch die Schuhe und die Kleider am Leibe zerbrachen und ihr in Holzpantinen und Kriegersatzstoffen herumlieft?

Wißt ihr noch, wie man die Toten nicht einmal mehr mit Leintuch umwickeln konnte, wie man sie in Papier einhüllen mußte? Habt ihr das alles vergessen?

Wißt ihr noch, wie für die Kranken die bescheidensten Medikamente fehlten und für die Wunden das Verbandzeug?

Wißt ihr noch, mit welcher Angst ihr die Feldpostbriefe erwartetet? Ihr könnt es nicht vergessen haben, wie die Päckchen zurückgelassen mit den kurzen inhaltsschweren Aufdrucken der Regimenter „Verwundet“, „Vermißt“, „Gefallen“.

Wißt ihr noch, wie eure Siebzehnjährigen in die „Kluft“ gesteckt und in Viehwagen an die Front verladen wurden?

Mütter! Ihr müßt es noch wissen!

Wißt ihr noch, wie die Truppentransporte durch das Land donnerten? Wißt ihr aber auch noch, wie die Riesenzüge mit Schwerverwundeten und Kranken im Schneckentempo in die Heimat strebten?

Wißt ihr noch, wie eure Kinder ohne Väter aufwuchsen?

Wißt ihr noch, wie die meisten Schulen Lazarette waren?

Das könnt ihr nicht vergessen haben!

Wißt ihr aber auch noch, daß die Schwerindustrie sich ungeheure Vermögen durch Kriegslieferungen verdiente?

Wißt ihr, wie damals die Korruption und die Schieberei in Blüte stand? Wißt ihr, wer damals regierte? Das waren die Herren, die sich vor nun 12 Jahren feige verkrochen und deren Mordkolonnen heute täglich Deutschland terrorisieren.

Wißt ihr noch, wie dann Schluß war? Hohlwangig, hungrig, abgerissen, verlaust kamen eure Männer und Söhne zurück. Das können auch sie nicht vergessen haben. Die Häuser waren verfallen, die Geschäfte ohne Waren, die Eisenbahnen in unbeschreiblichem Zustand. Was nicht niert- und nagelfest war, verschwand. Alles garte. Die Mark hatte schon den fünften Teil ihres Wertes eingebüßt. — Das war November 1918!

Wißt ihr das noch? — Als die Sozialdemokratie die Macht übernahm, war Deutschland ein Trümmerhaufen!

Das kann niemand vergessen haben!

Die 8-Millionen-Armee flutete zurück. 1 822 555 Tote waren draußen geblieben, 6 Millionen waren verwundet worden, 44 857 kamen nur noch mit einem Bein zurück, 20 952 nur mit einem Arm, 1269 fehlten beide Beine, 2905 Soldaten waren blind geschossen worden, 5427 Soldaten wurden ins Irrenhaus eingeliefert. 370 887 Frauen waren Witwen geworden, 917 890 Waisen schrien nach ihren Vätern, die in fremden Ländern irgendwo von einer Granate zerfetzt worden waren. Von denen, die glücklich dem Stahlbade entronnen sind, heute noch 756 900 ehemalige Frontsoldaten bis zu 100 Prozent erwerbsbeschränkt. — Habt ihr das alles vergessen?

Der Krieg wurde in anderer Form weitergeführt, erst als Inflation, dann als Deflation. Das sind die Leidenstationen, die dem Proletariat das Mark aus den Knochen sogen, während sich an Inflation und Deflation die Kapitalisten bereicherten.

Wer lag in den Schützengräben? Das Proletariat! Wer liegt heute auf dem Pflaster? Das Proletariat!

Mütter, habt ihr das alles vergessen? Das kann nicht sein! Erinnerung: eure Männer und Söhne, eure Brüder und Schwestern daran, vergeßt es nicht! Täglich, stündlich schreit es heraus:

Das habt ihr dem kapitalistischen System zu verdanken! Wollt ihr, daß es anders werde, dann tretet ein in die Front der deutschen Sozialdemokratie!

Die Sozialdemokratie hat dem deutschen Arbeiter alles erkämpft, was wert ist, verteidigt zu werden! Ihr verdankt das arbeitende Volk die staatsbürgerliche Freiheit, das Koalitionsrecht, das Tarifrecht, die Arbeitslosenversicherung und vieles andere mehr! Mütter, Frauen, Männer! Vergeßt es nicht!

Her zur Sozialdemokratie!

